

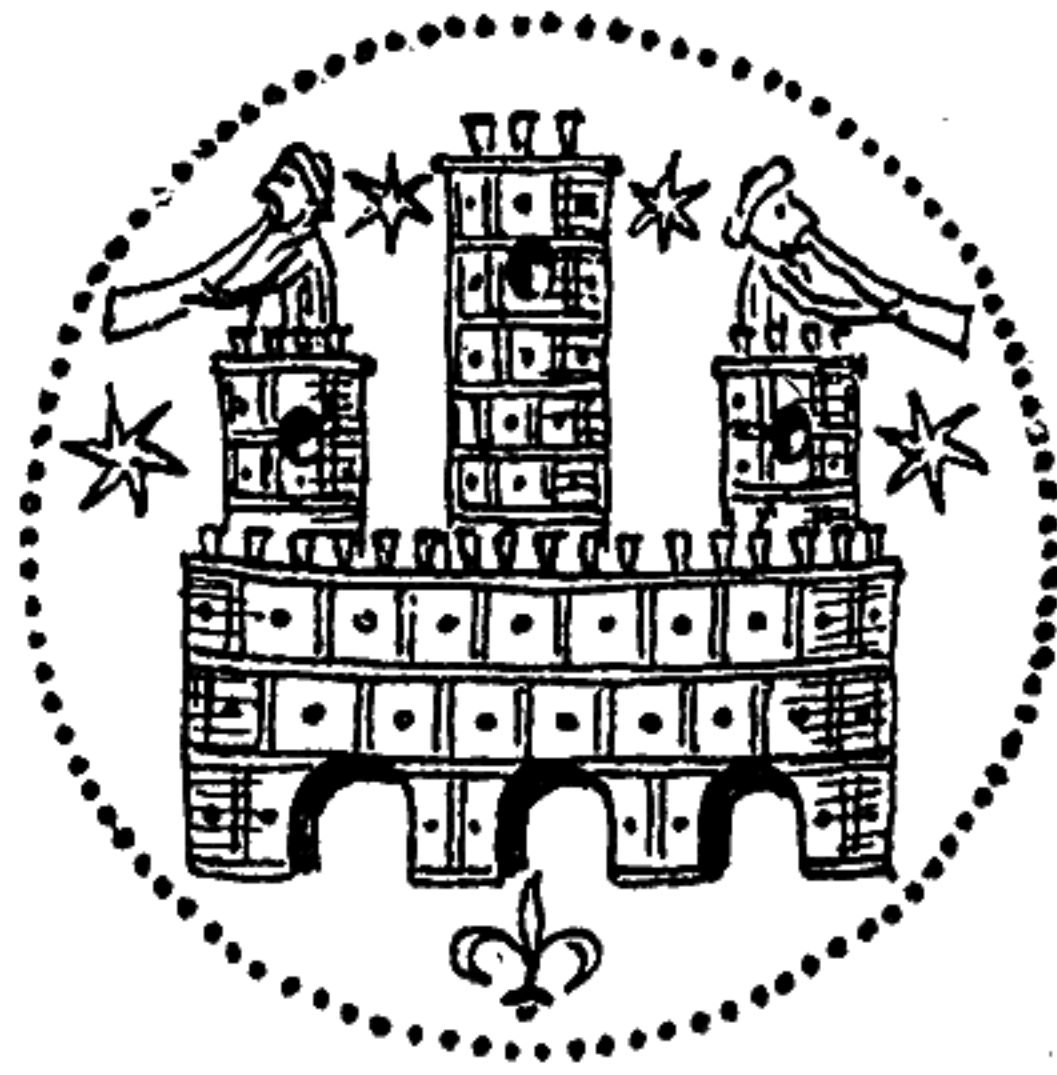
# Einwohnerbuch

der Stadt Freiburg im Breisgau

mit den Orten

Ebnet, Gundelfingen, Kappel, Kirchzarten, Lehen,  
Merzhausen und Wildtal

1952



ADRESSBUCHVERLAG ROMBACH & CO. GMBH.

Freiburg im Breisgau

# INHALTS-ÜBERSICHT

---

Wichtige Anrufe · Auto-Parkplätze · Feuermelder  
Geschichtliche Betrachtungen mit Bildwiedergaben

## TEIL I

### Einwohner- und Firmenverzeichnis

Einwohnerverzeichnisse

Ebnet · Gundelfingen · Kappel · Kirchzarten · Lehen · Merzhausen · Wildtal

## TEIL II

### Straßenverzeichnis und Häuser mit Angabe der Eigentümer und Bewohner

## TEIL III

### Behördenverzeichnis

Staatsbehörden · Stadtverwaltung · Ortsstiftungen · Sparkasse · Universität  
Unterrichtsanstalten · Kirchliche Behörden · Parteien · Gewerkschaften  
Anstalten · Vereine · Verbände

## TEIL IV

### Gewerbe- (Branchen-) Verzeichnis

Handel- und Gewerbetreibende · Industrielle Betriebe  
Selbständige Berufsarten



Alle Rechte vorbehalten. Sämtliche Manuskripte sind Eigentum des Verlegers. Der ganze oder teilweise Nachdruck und die Verwendung von Ausschnitten zu Werbezwecken werden als Verstoß gegen das Gesetz betr. Urheber- und Verlagsrecht (vom 16. Juni 1901) und unlauteren Wettbewerb (vom 7. Juni 1909) gerichtlich verfolgt. Auch Abschrift von Adressen zwecks gewerbsmäßigen Weiterverkaufs ist untersagt.

Für Richtigkeit oder Vollständigkeit der Eintragungen übernimmt der Verlag keine Gewähr; er lehnt ebenso jede Verantwortung und Haftung in allen Fällen für evtl. Nachteile infolge unrichtiger oder unvollständiger Wiedergabe der freien und bestellten Eintragungen ab, die hervorgerufen durch undeutliche Schrift in den Erfassungsbogen und Manuskripten, durch Satz- und Druckfehler, Personen oder Firmen gegenüber entstehen können.

Herstellung: Rombach & Co. GmbH., Freiburg im Breisgau, Rosastraße 9, Telefon 4694



## Der Gebäude- und Wohnungsbestand 1950

Nach den Richtlinien für die Zählung der Gebäude mußte der Grundstückseigentümer eine Gebäudeliste für jedes Grundstück ausfüllen, auf dem sich Gebäude oder Baulichkeiten befanden, die für Wohnzwecke, wirtschaftliche oder öffentliche Zwecke benutzt wurden, auch wenn die Gebäude auf dem Grundstück sich noch im Bau befanden, durch Kriegseinwirkung beschädigt oder vorübergehend unbenutzt waren. Eine Gebäudeliste war auch für solche Grundstücke erforderlich, auf denen nur primitive Wohngelegenheiten (Gartenhäuser, Ruinenkeller usw.) vorhanden waren. Dagegen ist für unbebaute Grundstücke oder völlig unbenutzte Gebäudereste keine Nachweisung verlangt worden.

Zur Erfassung der Wohnungen diente ein besonderer Wohnungsbogen, der von dem Haushaltungsvorstand zusammen mit der Haushaltungsliste abzuliefern war. Als Wohnung gilt in der Regel die Gesamtheit der Räume, die der baulichen Anlage nach zur Unterbringung eines Haushalts bestimmt sind; es muß jedoch eine Küche oder bauplanmäßig vorgesehene Kochnische sowie ein separater Wohnungseingang unmittelbar vom Treppenhaus oder von einem Vorraum oder von außen vorhanden sein. Im übrigen ist es gleichgültig, ob in dieser Wohnungseinheit gegenwärtig eine oder mehrere Haushaltungen untergebracht sind, auch wenn für jede dieser Haushaltungen eine eigene Kochgelegenheit eingerichtet ist. Wenn aus einer größeren Wohnung durch Umbaumaßnahmen mehrere selbständige Wohnungen geschaffen wurden, gilt jede neue Einheit als Wohnung.

Die Grundstücks- und Wohnungszählung im Sommer 1950 ergab für die Stadt Freiburg einen Gesamtbestand von 11 773 Wohn- und Nichtwohngebäuden mit 25 488 Wohnungen. Außerdem wurden 143 Notwohngebäude festgestellt (darunter 63 Behelfsheime, 46 Wohnbaracken, 7 Wohnlauben, 13 benutzte Gebäudereste und 14 Wohnwagen) mit zusammen 198 Notwohnungen. Vergleicht man diese Zahlen mit dem Bestand vor der Zerstörung, so ergibt sich eine Minderung bei den Gebäuden um 12,7 v. H. und bei den Wohnungen um 16,5 v. H.; wieweit dieser Rückstand in der Zeit seit September 1950 bis in die jüngste Gegenwart durch Neubau und Wiederaufbau aufgeholt worden ist, wird noch zu zeigen sein. Von den 11 916 Gebäuden überhaupt sind 8873 Normalwohngebäude (= 74,5 v. H.) mit zusammen 24 998 Wohnungen (97,8 v. H.). Nichtwohngebäude wurden 2900 (= 24,3 v. H.) gezählt; 360 (= 12,4 v. H.) von diesen Nichtwohngebäuden waren mit zusammen 490 (= 19,0 v. H.) Wohnungen ausgestattet.

Die Zahl der Wohnungen je Gebäude (Wohnungsdichte) beträgt im Durchschnitt 2,1; während bei den Nichtwohngebäuden die Ziffer mit 1,4 weit darunter liegt, ist die Wohnungsdichte bei den Normalwohnungen mit 2,8 etwas höher als der allgemeine Durchschnitt. Vergleicht man damit die Resultate früherer Zählungen, so treffen bei der Reichswohnungszählung 1927 auf ein Gebäude 3,1 Wohnungen, bei der Erhebung 1910 sogar 3,2. Wir stellen also einen ununterbrochenen Rückgang der Wohnungsdichte fest, der auf einen Wandel in der Siedlungsstruktur hinweist.

Die Aufteilung der Gebäude nach der Zahl der Wohnungen zeigt, daß die Bedeutung des Einfamilienhauses in Freiburg ständig zunimmt (1910 = 22,4, 1927 = 27,6, 1950 = 30,1 v. H.). Auch bei den Häusern mit 2 Wohnungen war der Hundertsatz 1950 (= 20,2 v. H.) höher als vor dem ersten Weltkrieg (1910 = 17,1 v. H.). Hingegen sind die Anteile der Gebäude mit drei, vier und fünf Wohnungen von Zählung zu Zählung zurückgegangen. Freiburg war nie eine

Stadt der „Mietskasernen“, daran hat sich auch trotz zunehmender Wohnungsnot nichts geändert; gemessen an der Gesamtzahl der Wohngebäude hat die Bedeutung der Häuser mit neun und mehr Wohnungen von 3,0 (1927) auf 1,6 v. H. abgenommen. In Gruppen zusammengefaßt weisen die Hälfte der Wohngebäude ein und zwei Wohnungen auf (4468 = 50,3 v. H.), sodann sind fast vier Zehntel mit drei bis fünf Wohnungen (3476 = 39,2 v. H.) und ein Zehntel mit sechs und mehr Wohnungen (929 = 10,5 v. H.) ausgestattet. Im Gegen-



Im Westen der Stadt (Stühlinger) erheben sich in der Hohenzollernstraße, dem Hauptdurchgangsverkehr Basel—Offenburg, die wiederhergestellten Gagfa-Wohnungen, die dem Stadtviertel einen großstädtischen Anstrich geben. — In nächster Nähe, in der Lutherkirchstraße, ist auch der Wohnblock des Bauvereins Freiburg i. Br. eGmbH. fertiggestellt.

Photo: Willy Prager, Freiburg i. Br.

satz zu anderen Städten der entsprechenden Größenordnung können die Freiburger Verhältnisse als günstig angesehen werden; das mag daher rühren, daß im Süden und Südwesten des Bundesgebietes der Mißstand des Mietskasernenwesens weniger verbreitet ist als in den stärker bevölkerten Städten des Westens, sodann auch daher, daß unsere Stadt während des großen industriellen Aufschwungs nach 1870 noch keinen Großstadtcharakter trug, sondern nur allmählich und mit eigenem Gepräge als Gartenstadt emporgewachsen ist und dies zu einer Zeit, da der Kleinhausbau die Mietskaserne bereits verdrängt hatte. Noch einige andere Merkmale sind für die Freiburger Bauweise kennzeichnend zu erwähnen.



# Die Wohngebäude nach Bauperioden, Geschößzahl, Gebäudearten und Besitzverhältnissen

Jedes Zeitalter prägt seinen eigenen Baustil; in einer älteren Stadt, die dazu noch den Vorzug genießt, eine „gegründete Stadt“ zu sein, zeichnet sich dieser Unterschied im Charakter der Häuser deutlich ab. Die Mehrzahl der Wohngebäude stammt aus einer Zeit, da durch behördliche Vorschriften die horizontale Ausnützung des Baugeländes ziemlich stark eingeschränkt war. Schon die Bauordnung von 1887 schrieb vor, daß die Höhe der Gebäude die Breite der Straße (einschließlich Gehweg), in jedem Falle aber 18 Meter, nicht überschreiten durfte, wobei Mansardenstockwerke in die Gebäudehöhe eingerechnet waren. Durch eine gleichzeitig eingeführte Bauzoneneinteilung wurde eine Abnahme der Baudichte vom Stadtkern und damit der Übergang von der intensiven zur extensiven Bauweise angestrebt, die auch dem landschaftlichen Charakter der Stadt entsprach. Die Bauordnungen der Jahre 1900 und 1910 haben an den früheren Richtlinien wenig geändert, die darauf abhoben, der Stadt ein gartenmäßiges Aussehen zu verleihen und zu bewahren. Von den Wohngebäuden insgesamt sind 5095 (= 57,4 v. H.) vor 1918 gebaut worden; diesen Altbauten stehen 3316 (= 37,4 v. H.) Neubauten aus der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen (1918 bis 1945) gegenüber und 462 Wohnhäuser (= 5,2 v. H.) sind zwischen 1945 und dem Zeitpunkt der Zählung 1950 erstellt worden. Demnach tragen auch die meisten Häuser den ihnen durch die älteren Bauordnungen zugewiesenen Charakter.

Vorherrschend ist der Zweistöckwerksbau (3710 = 41,8 v. H.), und auf Wohngebäude von einem bis drei Geschossen (ohne Keller und Dachgeschoß) zusammen, kommen 7551 Häuser (= 85,1 v. H.). Mehr als drei Geschöße weisen nur 1322 Gebäude (= 14,9 v. H.) auf, darunter 110 Häuser mit fünf und zwei Häuser mit sechs Stockwerken.

Ein anderes Bild ergibt sich, wenn man die Verteilung der Wohnungen auf die Gebäude nach der Stockwerkszahl untersucht. Bei Wohngebäuden mit zwei Stockwerken ist die Wohnungszahl etwa doppelt so groß wie die Anzahl der Häuser, bei drei Stockwerken etwa die vierfache, bei vier Stockwerken die fünffache und bei fünf Stockwerken annähernd die siebenfache Zahl der Gebäude.

Wenn im vorigen Abschnitt die zahlenmäßige Bedeutung des Einfamilienhauses im Rahmen der Siedlungsstruktur besonders hervorgetreten ist, so muß auch auf die übrigen Gebäudearten noch kurz hingewiesen werden. Lediglich die Gliederung der Wohngebäude nach der Anzahl der darin befindlichen Wohnungen wird der Rangordnung, den das Einfamilienhaus unter den Gebäudearten tatsächlich einnimmt, nicht ganz gerecht. Es gibt in Wirklichkeit erheblich mehr Gebäude dieses Bautyps als vorhandene Häuser mit nur einer Wohnung, da den heutigen Wohnverhältnissen entsprechend häufig mehrere Wohnparteien in einem Einfamilienhaus untergebracht sind. Auf die einzelnen Gebäudearten entfallen:

	Gebäude		darin Wohnungen	
	Zahl	v. H.	Zahl	v. H.
Einfamilienhäuser	3177	35,8	3919	15,7
Bauernhäuser	290	3,3	421	1,7
Miet- u. Etagenhäuser	5158	58,1	20245	81,0
Sonstige Häuser	248	2,8	413	1,6
<b>Insgesamt:</b>	<b>8873</b>	<b>100</b>	<b>24998</b>	<b>100</b>

Die Mehrfamilien- bzw. Etagenmiethäuser nehmen unter den verschiedenen Arten von Wohngebäuden die erste Stelle ein; gleichzeitig gehören dieser Gebäudeart auch die meisten Wohnungen an. Der Gebäudezahl nach folgen die Einfamilienhäuser, die mehr als ein Drittel der Gebäude, hingegen nur ein Sechstel der Wohnungen umschließen. Die insgesamt 3177 Einfamilienhäuser verteilen sich in der Hauptsache auf die Stadtteile Haslach (620), Waldsee (390), Mooswaldsiedlung (383), Herdern (256), St. Georgen (256) und Unterwiehre (204); dagegen sind die Bauernhäuser in den überwiegend ländlichen Vororten anzutreffen, so vor allem in St. Georgen (166), Zähringen (33), Littenweiler (25), Haslach (21), Herdern (13) und Günterstal (17).

Für mancherlei Zwecke, insonderheit für die Besteuerung des Grundbesitzes, ist es von Belang, wie sich die Wohngebäude nach Besitzverhältnissen aufteilen; hierbei gilt es, manche irriige Auffassung über die gegebenen Rechtsverhältnisse zu zerstreuen, an deren Aufklärung die Statistik mitwirken kann. Ordnet man den Wohngebäudebestand nach dem Gesichtspunkt der Bauträger, so gehören an:

	Gebäude		Wohnungen	
	Zahl	v. H.	Zahl	v. H.
gemeinnützigen				
Wohnungsunternehmen	960	10,8	3171	12,7
öffentlichen				
Gebietskörperschaften	1080	12,2	3105	12,4
privaten Eigentümern	6833	77,0	18722	74,9
<b>Wohngebäude überhaupt:</b>	<b>8873</b>	<b>100</b>	<b>24998</b>	<b>100</b>

Die Aufgliederung überrascht durch die Tatsache, daß die Anteile der gemeinnützigen Träger sowohl bei den Gebäuden wie bei den Wohnungen kaum nennenswert über ein Zehntel des Bestandes hinausragen und im Vergleich mit den öffentlichen Trägern keine großen Unterschiede aufweisen. Das mag seinen Grund darin haben, daß die Bautätigkeit in gemeinnütziger Form in Freiburg erst nach dem ersten Weltkrieg größere Bedeutung erlangt hat.

Der gemeinnützige Wohnungsbau in unserer Stadt geht zurück auf das Jahr 1873. Damals wurde die Baugesellschaft mit Unterstützung der Stadt durch Hergabe von Baugelände zu einem weit unter dem damaligen Marktwert liegenden Kaufpreis von Industriellen und Fabrikanten gegründet; aber ihre neuerrichteten Wohnungen blieben zunächst leer, bis in den achtziger Jahren eine Besserung eintrat und sich Wohnungsliebhaber fanden. Eine erneute Krise von 1890 bis 1914 legte die Bautätigkeit abermals still und hatte zur Folge, daß für minderbemittelte Kreise ein empfindlicher Mangel an Kleinwohnungen eintrat; dieser Notstand führte 1899 zur Gründung des Bauvereins Freiburg i. Br., einer gemeinnützigen, eingetragenen Genossenschaft mbH. mit dem Zweck, „gesunde Wohnungen vorzüglich für die Arbeiterklasse, Kleinhandwerker und niedere Beamte möglichst billig und solid zu erbauen oder entsprechende Gebäude zu erwerben, um sie an Mitglieder unter Ausschluß des Wuchers zu vermieten“ (§ 2 der Satzungen). An Stelle von Einfamilienhäusern mit Gärten trat nun der Bau von Wohnungen als Stockwerkswohnungen. Die ersten dieser Art wurden im Jahre 1903 an der Emmendinger



Straße erstellt (10 Häuser mit 93 Wohnungen). Ein weiterer Baublock wurde in den Jahren 1907 und 1908 in der Gutenbergstraße und kurz vor Kriegsbeginn eine Vierhäusergruppe in der Barbarastraße errichtet. Nach dem ersten Weltkrieg haben sich verschiedene neugegründete Genossenschaften mit dem Bauverein verschmolzen und gemeinsam eine rege Bautätigkeit entfaltet. Durch den völligen Stillstand der Neubautätigkeit während der vorausgegangenen Kriegsjahre wurde der Fehlbestand an Wohnungen immer größer, was zu verschiedenen Neugründungen von gemeinnützigen Wohnungsunternehmungen Anlaß gab. So wurde 1919 als ausgesprochene Gründung des Mittelstandes die „Gemeinnützige Heimstätten Baugenossenschaft Freiburg i. Br. eGmbH.“ (Heimbau) ins Leben gerufen, ferner die „Gemeinnützige Heimstätten A. G.“ (Heimag) als Tochtergesellschaft der Gagfah Berlin. Die Stadt Freiburg setzte nach dem Krieg gleichfalls ihre Wohnungsbautätigkeit in verstärktem Maße fort; unter ihrer Leitung und überwiegenden Beteiligung wurde 1919 die „Siedlungsgesellschaft mbH.“ gegründet und im folgenden Jahr durch Beschluß des Bürgerausschusses in ein ausschließlich städtisches Unternehmen umgewandelt. Dem Zweck des Unternehmens entsprechend wurden in der Hauptsache Zwei- und Dreizimmerwohnungen geschaffen; sämtliche Baugrundstücke wurden der Gesellschaft von der Stadt und der Beurbarung im Erbbau überlassen. Daneben ist die Stadt Freiburg auch als eigener Bauherr aufgetreten und hat vorwiegend Kleinwohnungen, außerdem Wohnungen für kinderreiche Familien errichtet. So ist die gemeinnützige Bauweise in Freiburg erst in den Jahren zwischen den beiden Kriegen zur Entfaltung gekommen. Von insgesamt 960 Gebäuden dieser Eigentümergruppe sind 748 (= 77,9 v. H.) in dieser Zeit gebaut worden. Da die Bautätigkeit nach dem letzten Krieg praktisch erst seit der Währungsreform in Gang kam, sind bis zum Zählungstag, also in rund 1½ Jahren noch nicht ganz 100 Bauten errichtet worden.

Hauptsächliche Träger des Wohngrundbesitzes sind die privaten Eigentümer; ihnen gehören 6833 (= 77,0 v. H.) Wohngebäude mit 18 722 (= 74,9 v. H.) Wohnungen. Von den Privatgebäuden sind 4213 (= 61,6 v. H.) Etagenmiethäuser, 2178 (= 31,9 v. H.) Einfamilienhäuser und der Rest mit 442 (= 6,5 v. H.) Gebäuden sind Bauern- und sonstige Wohnhäuser. Bemerkenswert ist nun die Verteilung des privaten Wohngrundbesitzes auf die einzelnen Personengruppen und sozialen Schichten der Bevölkerung:

Personengruppen	Wohngebäude		
	Zahl	v. H.	v. H.
Private Eigentümer überhaupt	6833	100	—
darunter			
juristische Personen (einschl. Erbengemeinschaften)	1350	19,8	—
natürliche Personen insgesamt	5483	80,2	100
und zwar			
selbständige Berufe	2044	29,9	37,3
Angestellte und Beamte	869	12,7	15,8
Arbeiter	476	7,0	8,7
Pensionäre und Sozialrentner	1628	23,8	29,7
ohne Angabe des Berufs	466	6,8	8,5

Der Schwerpunkt des privaten Grundeigentums liegt bei den natürlichen Personen mit rund acht Zehntel des gesamten Privatgrundbesitzes (5483 = 80,2 v. H.). Über ein Drittel dieser Gebäude entfallen auf die Selbständigen in weitester Form, vor allem auf Handwerker und Gewerbetreibende (37,3 v. H.) und etwa drei Zehntel auf Pensionäre und Sozialrentner (29,7 v. H.). Arbeiter, Angestellte und Beamte folgen an dritter Stelle mit zusammen 1345 Häusern, sie machen etwa ein Viertel (24,5 v. H.) des privaten Grundeigentums der natürlichen Personen aus.

Die anlässlich der Reichswohnungszählung 1927 durchgeführte Gliederung des Freiburger Hausbesitzes nach der sozialen Berufsstellung der Eigentümer kann aus Gründen der verschiedenartigen methodischen Aufbereitung mit unseren Zahlen nicht verglichen werden. Es ist jedoch bekannt, wie sich die Gebäude der einzelnen Personengruppen auf die bereits oben erwähnten Bauperioden verteilen. Darüber informieren in Prozenten die folgenden Zahlenreihen. Es entfallen auf die nebenstehenden sozialen Schichten in von Hundert der Wohngebäude von natürlichen Personen der einzelnen Bauperioden:

	Altbauten (vor 1918)	Neubauten (1918-1945)	Nachkriegsbauten (nach 1945)
Gebäude insgesamt	3481	1755	247
darunter Eigentümer in v. H.	100	100	100
Selbständige Handwerker und Gewerbetreibende	42,6	25,5	45,6
Angestellte und Beamte	13,3	19,8	24,3
Arbeiter	5,6	14,1	14,2
Pensionäre und Rentner	28,5	34,7	9,9
Sonstige natürliche Personen	10,0	5,9	6,0

Entwicklungsmäßige Tendenzen lassen sich aus diesen Relativzahlen nur im begrenzten Ausmaß ableiten, da neben dem Neubau auch der Eigentumsübergang von Häusern durch Kauf und Verkauf sowie durch Erbgang eine erhebliche Rolle spielt. Immerhin ist festzustellen, daß z. B. die Anteile bei den Bauern, Pensionären und sonstigen von eigenem Vermögen lebenden Personen auch nach der Inflation bis Kriegsende kräftig zugenommen, dagegen seit 1945 stark an Bedeutung eingebüßt haben, während bei den Arbeitern ebenso wie bei den Angestellten und Beamten eine unausgesetzte Zunahme zu verzeichnen ist. Sowohl bei Altbauten wie bei Nachkriegsbauten dominiert der Grundbesitz der selbständigen Handwerker und Gewerbetreibenden; lediglich in der Zeit zwischen 1918 und 1945 jedoch tritt gegenüber dieser Gruppe die der Rentner usw. stärker hervor. In diesen Zahlen dürfte sich die während der letzten fünfzig Jahre eingetretene Vermögensumschichtung widerspiegeln.

Im Besitze von Ausländern befinden sich 268 Gebäude, darunter 232 Wohngebäude; d. s. 2,6 v. H. der Gesamtzahl. Nach Nationalitäten geordnet sind von den ausländischen Besitzern 95 Schweizer, 50 Amerikaner, 26 Franzosen, 10 Österreicher, 9 Südamerikaner, 8 Engländer, je 7 Holländer und Italiener.



# Die Wohnung nach Zahl und Art der Räume sowie nach der Ausstattung

Von dem Gesamtbestand an Wohnungen sind, wie erwähnt, die überwiegende Mehrzahl Normalwohnungen, worunter (zum Unterschied von Notwohnungen) Wohnungen mit Räumen von 6 und mehr Quadratmetern Bodenfläche zu verstehen sind, unbeschadet der Tatsache, daß in solchen Wohnungen vereinzelt auch kleinere Räume (z. B. Kammern, Notküchen usw.) vorhanden sind. Bei der Gliederung nach



Mit dem neuerstellten FAHNENBERG-Restaurant zwischen Lehmanns Weinstube und Carl Fabel ist die Baulücke am Bertoldsbrunnen geschlossen; sie gibt dem Verkehrsmittelpunkt in der Stadt mit dem Freiburger Münster im Hintergrund ein schönes Städtebild ab.

Photo: Photo-Stober, Freiburg i. Br.

der Zahl der Räume ist der Bestand an Küchen und Mansarden miteingeschlossen. Im Gegensatz zur Reichswohnungszählung 1927 wurden 1950 die Mansarden nicht besonders gezählt, sondern als Räume schlechthin wie die übrigen Wohn- und Schlafzimmer behandelt; die Vergleichbarkeit wird dadurch leider empfindlich gestört. Andererseits sind Keller- und Dachgeschoßwohnungen nicht als Normalwohnungen angesehen, sondern gesondert nachgewiesen worden; auf sie wird an anderer Stelle noch näher eingegangen werden. Von den 24 566 Normalwohnungen sind fast vier Fünftel (78,7 v. H.) solche mit 3, 4 und 5 Räumen, also Wohnungen mittlerer Größe, während Großwohnungen mit mehr als fünf Räumen etwa ein Achtel des Gesamtbestandes ausmachen. Den größten Anteil behaupten die 4räumigen Wohnungen (34,2 v. H.). Auffallend gering ist die Zahl der Wohnungen mit einem Raum (1,9 v. H.) und mit 2 Räumen (6,6 v. H.). Leider geben die Unterlagen keinen Aufschluß, wie sich die Wohnungen der einzelnen Größenklassen auf Altbau und Neubau verteilen.

Außer der Anzahl der Räume wurden diese auch nach Art und Größe ermittelt. So sind neben den Wohn- und Schlafzimmern auch die Küchen und Kochnischen, ferner etwa vorhandene gewerblich benutzte Räume festgestellt und zugleich größtmäßig nach der Bodenfläche geordnet worden. Die Gliederung erfolgte ferner gesondert für Normal- und Notwohnungen; es kann also der Unter-

schied in der räumlichen Ausstattung beider Wohnungsgruppen dargestellt werden. In zusammen 24 566 Normalwohnungen wurden 100 073 Normalräume, außerdem 5592 Noträume und in 1120 Notwohnungen insgesamt 3139 Noträume ermittelt; es treffen also auf eine Normalwohnung im Durchschnitt 4,3, dagegen auf eine Notwohnung 2,8 Räume und auf alle Wohnungen zusammen 4,2 Normal- bzw. Noträume. Als Normalräume gelten die in Normalwohnungen gelegenen Küchen und Zimmer mit 6 und mehr Quadratmetern Bodenfläche, ferner auch gewerblich benutzte und vorübergehend leerstehende Räume der erwähnten Größe. Die insgesamt 100 073 Normalräume in Normalwohnungen setzen sich zusammen aus 23 889 Küchen (= 23,9 v. H.), 72 765 Wohn- und Schlafzimmern (= 72,7 v. H.), 2339 gewerblich benutzten Räumen (= 2,3 v. H.) und 1080 Räumen, die im Zeitpunkt der Zählung nicht benutzt worden sind (= 1,1 v. H.). Auf eine Normalküche kommen also 3,2 Normalzimmer. Die Mehrzahl dieser Normalküchen haben eine Fläche von weniger als 10 qm, dagegen sind weitaus die meisten Zimmer größer als 10 qm. Zur Vervollständigung der Normalwohnungen (24 566) reichen die vorhandenen Normalküchen nicht aus, auch dann nicht, wenn man die bauplanmäßig eingerichteten Kochnischen (260) den Normalküchen hinzurechnet. Die Vermehrung der Wohnungen durch Ausbau und Teilung hat es notwendig gemacht, zahlreiche neu-gewonnene Wohnungen mit Notküchen auszustatten; insgesamt 1417 solcher Notküchen sind in den Normalwohnungen festgestellt worden. Außerdem wird der Normalwohnraumbestand, wie erwähnt, durch insgesamt 3915 Noträume (darunter 3316 Wohnräume unter 6 qm Fläche und 599 notdürftig benutzbare Räume) ergänzt. Faßt man die Wohnräume unter 6 qm und die notdürftig benutzten Räume mit den Normalwohnungen (ohne gewerblich benutzte Räume) zusammen, so ergibt sich eine durchschnittliche Zimmerzahl je Wohnung von 3,1 und außerdem sind einige Wohnungen mit mehreren Küchen (bzw. Notküchen) ausgestattet. Bei Einbeziehung der Notwohnräume erhält man einen Gesamtbestand von 77 760 Wohnräumen; davon entfallen 69,2 v. H. auf Wohn- und Schlafräume über 10 qm Fläche, 24,3 v. H. auf Zimmer über 6 bis 10 qm, und 5,6 v. H. auf Kleinräume, Kammern und notdürftig benutzbare Räume.

Bei den Notwohnungen (1120) ist die Raumausstattung wesentlich ungünstiger. Es errechnen sich auf eine Wohnung nur 1,8 Wohnräume über 6 qm Fläche, und unter Einbeziehung aller übrigen Noträume erhöht sich der Durchschnitt auf 2,1. Insgesamt 763 Küchen stehen zur Verfügung, darunter 90 über 10-qm und 70 bis 10 qm Bodenfläche, außerdem 36 Kochnischen und 577 Notküchen; es sind also nur rund zwei Drittel der Notwohnungen mit Küchen (im weitesten Sinne) ausgestattet (68,1 v. H.). Der Zimmerbestand setzt sich aus 1244 Wohn- und Schlafräumen über 10 qm Fläche und 705 Zimmern zwischen 6 bis 10 qm zusammen. Daneben wurden 30 Räume in gewerblicher Benutzung ermittelt, die als Verkaufsräume, Werkstätten usw. Verwendung finden.

Die Übersicht zeigt gleichzeitig, wieviel Räume in Normal- und Notwohnungen nach Art und Größe von Untermietern bewohnt werden. Im ganzen gesehen entspricht der Untermieteranteil etwa einem Fünftel des gesamten Raumbestandes; er ist jedoch bei den Noträumen in Normalwohnungen (37,4 v. H.) wesentlich höher als bei den Normalräumen (18,4 v. H.). Fast drei Fünftel (58,4 v. H.) aller Notküchen von Wohnungen stehen den Untermietern zur Verfügung.



## Die Räume in Normal- und Notwohnungen

	Räume	darunter von Untermietern bewohnt	
		Zahl	v. H.
<b>Normalräume in Normalwohnungen</b>			
Küchen mit über 10 qm	11796	154	1,3
Küchen bis 10 qm	12093	139	1,1
Küchen zusammen	23889	293	1,2
dar. Küchen bis 10 qm in v. H.	50,6	47,4	—
Zimmer über 10 qm	53926	12970	24,1
Zimmer 6 bis 10 qm	18839	5217	27,7
Zimmer über 6 qm zusammen	72765	18187	25,0
dar. Zimmer 6 bis 10 qm in v. H.	25,9	28,7	—
Gewerbl. benutzte Räume über 10 qm	1906	—	—
Gewerbl. benutzte Räume 6 bis 10 qm	433	—	—
Gewerbl. benutzte Räume über 6 qm zus.	2339	—	—
Leerstehende Räume über 10 qm	954	—	—
Leerstehende Räume 6 bis 10 qm	126	—	—
Leerstehende Räume über 6 qm zus.	1080	—	—
Normalräume zusammen	100073	18840	18,4
darunter Küchen in v. H.	23,9	1,6	—
<b>Noträume in Normalwohnungen</b>			
Notküchen (einschl. 260 Kochnischen)	1677	979	58,4
Wohnräume unter 6 qm	3316	913	27,5
nur notdürftig benutzbare Räume	599	200	33,4
Noträume in Normalwohnungen zus.	5592	2092	37,4
<b>Noträume in Notwohnungen</b>			
Küchen	160	—	—
Räume über 6 qm	2039	218	10,7
Notküchen	603	12	2,0
Wohnräume unter 6 qm	251	44	17,5
nur notdürftig benutzbare Räume	86	8	9,3
Noträume in Notwohnungen zus.	3139	282	9,0
<b>Normal- und Noträume zusammen</b>			
Normalräume insgesamt	100073	18840	18,4
Noträume insgesamt	8731	2374	27,2
Normal- und Noträume insgesamt	108804	20854	19,2
darunter Noträume in v. H.	8,0	11,4	—

Bislang haben wir die Verhältnisse der Stockwerkwohnungen erörtert, ohne auf die Keller- und Dachgeschoßwohnungen einzugehen. Zahlenmäßig spielen sie keine erhebliche Rolle, weil nach den älteren Bau-

ordnungen nur beschränkte Möglichkeiten für den Bau von Wohnungen dieser Art gegeben waren. Nach der Bauordnung vom 7.3.1910 war die Errichtung von Kellerwohnungen zu dauerndem Aufenthalt von Menschen ausdrücklich verboten, und nur ausnahmsweise durften bestimmte Räume für Küchen, Hauspersonal, Werkstätten usw. zur Benutzung freigegeben werden. Wenn der Fußboden einer Kellerwohnung tiefer als einen Meter unter den umgebenden Erdboden zu liegen kam, mußte ein durchgehender Licht- und Lüftungsgraben an der Außenwand dieser Räume hergestellt werden; in Keller- und Dachgeschossen war die Höhe der Wohnräume mit mindestens 2,50 m vorgeschrieben. Die einschränkenden Bestimmungen waren mit zunehmender Wohnungsnot nicht mehr aufrechtzuerhalten; bei der Wohnungszählung 1950 sind zusammen 37 Kellerwohnungen und 3657 Dachgeschoßwohnungen ermittelt worden, deren Ausstattung jedoch weit hinter derjenigen der Normal- und Notwohnungen zurückbleibt. Es muß allerdings erwähnt werden, daß die Mehrzahl der Keller- und auch ein Teil der Dachgeschoßwohnungen nur behelfsmäßig hergerichtet sind, ihre Bedeutung mithin nur einer Notlösung auf beschränkte Zeit gleichkommt. Auf 37 Kellerwohnungen treffen nur 26 Küchen (einschl. Notküchen) und 55 Wohn- und Schlafräume. Die Anzahl der Küchen in Dachgeschoßwohnungen entspricht annähernd der Wohnungszahl; je Wohnung errechnen sich 2,4 Zimmer, daneben sind 67 gewerblich benutzte Räume, 73 vorübergehend leerstehende und 87 kaum benutzbare Räume gezählt worden, etwa ein Sechstel dieser Wohnungen sind auch mit Bad ausgestattet.

Bei der Ausstattung der Wohnungen spielt die Versorgung mit Wasser, Gas und elektrischem Strom, daneben auch die Art der Beheizung und das Vorhandensein einer Badeeinrichtung eine entscheidende Rolle. Während fast alle Normalwohnungen mit Elektrizität versorgt sind, — 108 Wohnungen sind nicht an das Stromnetz angeschlossen — fehlt in 373 (= 1,5 v. H.) der Wasseranschluß und in 1203 (= 4,9 v. H.) der Gasanschluß. Mit Badezimmern sind nur wenig mehr als ein Drittel aller Wohnungen (37,1 v. H.) ausgestattet. Weitaus die Mehrzahl der Wohnungen sind offenbeheizt (84,1 v. H.) und nur ein Sechstel mit Zentral- bzw. Etagenheizung (= 17,4 v. H.) versehen. Von den Notwohnungen haben ein Zehntel (10,7 v. H.) keinen Strom, über ein Drittel (37,1 v. H.) kein Gas und rund ein Viertel (25,8 v. H.) keinen Wasseranschluß.

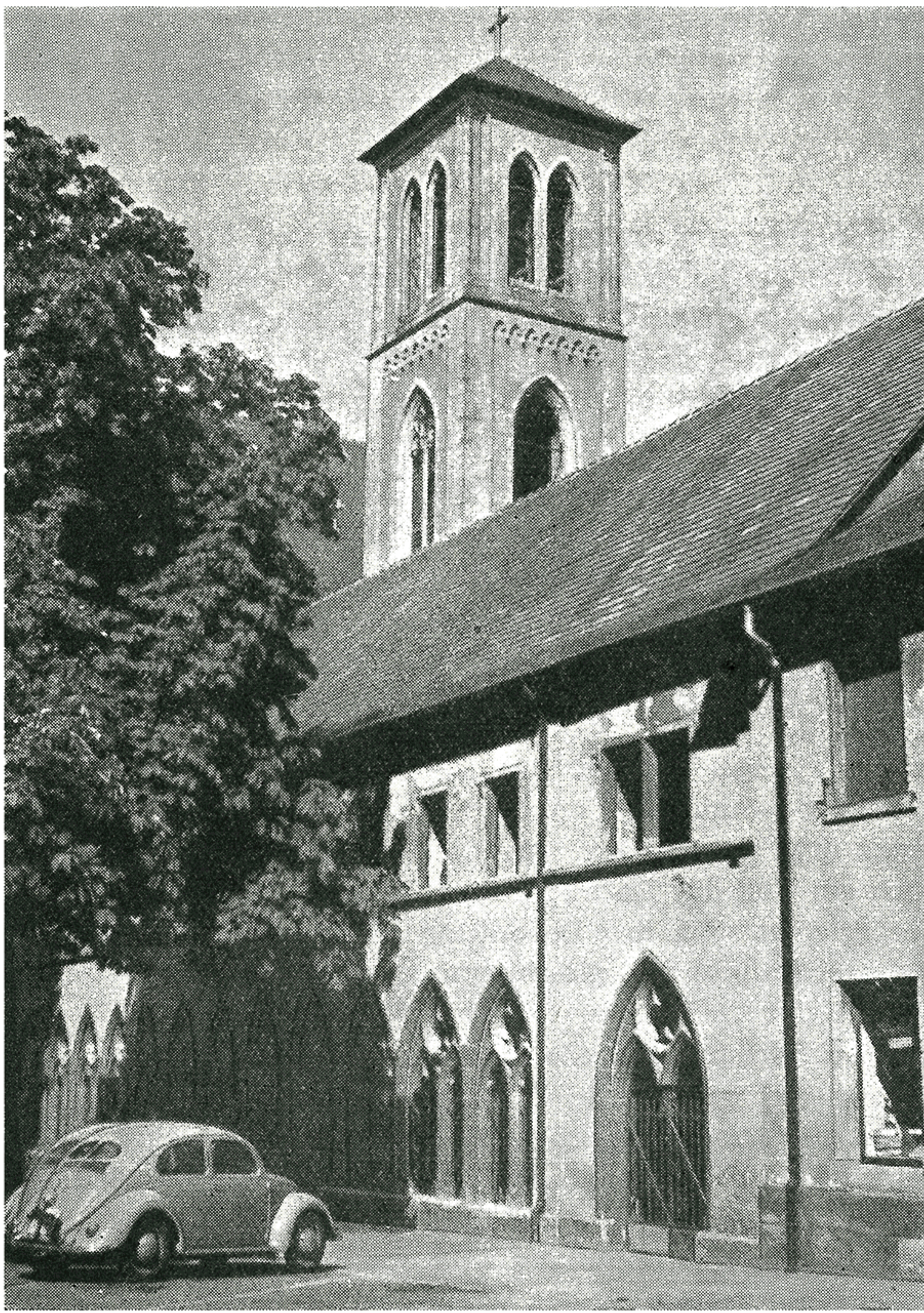
## Die Belegung der Wohnungen

Mit der Feststellung des Bestandes an Wohnungen nach Größe und Ausstattung ist der Zweck einer solchen Erhebung keineswegs erfüllt; sie soll auch darüber Aufschluß geben, wie die Bevölkerung und die Haushaltungen wohnungsmäßig untergebracht sind und wie sich die Bewohner auf die vorhandenen Räume verteilen. Die Wohnungen sind daher auch nach der Zahl der Personen und der Wohnparteien ausgliedert worden, um die Belegungsdichte festzustellen. In den 24 566 Normal- und 1120 Notwohnungen wurden zusammen 106 064 Bewohner ermittelt. Die durchschnittliche Bewohnerzahl je Wohnung betrug 4,1 Personen. Einschließlich der 4956 in Behelfsheimen, Baracken, Wohnwagen usw. wohnenden Personen ergibt die bei der Wohnungszählung

festgestellte Bewohnerzahl einen Stand von 111 020 Personen, der um 1303 Personen das Ergebnis der am gleichen Tag veranstalteten Volkszählung übertrifft. Der Unterschied erklärt sich daraus, daß bei der Wohnungszählung Personen in Anstalten, Krankenhäusern, Hotels und im Flüchtlingslager gezählt worden sind, die nicht zur ständigen Einwohnerschaft der Stadt gehören. Wir können jedoch nur solche Personen in unsere Untersuchung einbeziehen, die als ständige Bewohner in hiesigen Wohnungen untergebracht sind.

Die Verteilung der Bewohner auf die einzelnen Wohnungsgrößen beschränkt sich hier auf bewohnte und leerstehende Normalwohnungen und ergibt folgendes Bild:





St. - Martins - Kirche, eines der schönsten Kirchenbaudenkmäler nach dem Wiederaufbau

Photo: Alex Maier, Freiburg i. Br.

#### Normalwohnungen nach Raumzahl u. Größe insgesamt 24 566

Normalwohng. insges.	24 566 (100 )	mit	102 769 Pers. (100 )
dar. mit 1 Raum	462 ( 1,9)	mit	1 395 Pers. ( 1,5)
mit 2 Räumen	1612 ( 6,6)	mit	4 049 Pers. ( 3,9)
mit 3 Räumen	6684 ( 27,2)	mit	21 835 Pers. ( 21,2)
mit 4 Räumen	8414 ( 34,3)	mit	34 750 Pers. ( 33,8)
mit 5 Räumen	4226 ( 17,2)	mit	20 708 Pers. ( 20,2)
mit 6 Räumen	1817 ( 7,4)	mit	10 315 Pers. ( 10,0)
mit 7 Räumen	724 ( 2,9)	mit	4 850 Pers. ( 4,7)
mit 8 Räumen	321 ( 1,3)	mit	2 305 Pers. ( 2,2)
mit 9 Räumen	177 ( 0,7)	mit	1 416 Pers. ( 1,4)
mit 10 u. mehr	129 ( 0,5)	mit	1 146 Pers. ( 1,1)

Ein Viertel der Bevölkerung wohnt in Wohnungen mit 1 bis 3 Räumen, die Hälfte jedoch in Wohnungen mit 4 und 5 Räumen und ein knappes Fünftel in Wohnungen mit 6 und mehr Räumen; allein ein Drittel der Wohnungen und der Personen gehört der Wohnungsgröße mit 4 Räumen an. Die Bevölkerungsverteilung auf die einzelnen Wohnungsgrößenklassen entspricht nicht allgemein der Gliederung des Wohnungsbestandes nach der Raumzahl; während bei den Kleinwohnungen bis zu 3 Räumen der Personenanteil erheblich hinter dem Hundertsatz der Wohnungen zurückbleibt (35,7 : 26,6) ist das Verhältnis bei den mittelgroßen und Großwohnungen gerade umgekehrt. Daraus ergibt sich bereits, daß im Hinblick auf das geringere Fassungsvermögen der kleinen Wohnungen in diesen die Belegung

wesentlich dichter sein muß als in den größeren Wohnungen. In der Tat steigt die durchschnittliche Bewohnerzahl je Wohnung zwar mit der Wohnungsgröße, sie steigt jedoch nicht in gleichem Ausmaß wie diese. So sind die Kleinwohnungen erheblich dichter belegt als die Großwohnungen; auf eine 1-Raum-Wohnung kommen im Durchschnitt 3 Personen, hingegen auf eine 6-Raum-Wohnung nur 5,6 Personen. Diese Zahlen deuten auf einen Mangel an Kleinwohnungen hin und lassen vermuten, daß durch die Bautätigkeit in Freiburg vornehmlich der Wohnungsbedarf der zahlungsfähigeren Bevölkerungsschichten gedeckt wurde, offenbar eine Folge der unzureichenden staatlichen Förderung des Kleinwohnungsbaus.

Eine andere Vorstellung über die Wohndichte als sie durch die Zahl der Personen je Wohnung ausgedrückt wird, vermittelt die Verteilung der Bevölkerung auf den vorhandenen Wohnraum. Wir haben bereits festgestellt, daß am Zählungstichtag in den 24 566 Normalwohnungen 100 073 Normalräume vorhanden waren, wobei als Raum alle normal ausgebauten Küchen und alle zu den Wohnungen gehörenden Zimmer mit mehr als 6 qm Bodenfläche, gleichgültig ob zum Wohnen oder zu gewerblichen Zwecken, benutzt oder leerstehend gerechnet wurden. In diesem gesamten Wohnraum wohnten 40 422 Wohnparteien mit 102 769 Personen. Auf jeden Raum kamen im Durchschnitt 1,03 Personen, in 1120 Notwohnungen mit 275 Normal- und Noträumen dagegen 1,2 Personen und in beiden Kategorien im Durchschnitt wieder 1,03 Personen. Im Vergleich zum Bundesdurchschnitt mit 1,17 Personen je Wohnraum, erscheinen die Freiburger Verhältnisse als durchaus günstig und sogar günstiger als bei der Reichswohnungszählung 1927 mit 1,08 oder im Jahre 1910 mit 1,11 Personen je Wohnraum. Der Rückgang der durchschnittlichen Bewohnerzahl je Wohnraum seit 1910 ist nicht die Folge einer Verbesserung im Wohnungswesen, er ist vielmehr eine Folge der Haushaltsverkleinerung durch den Geburtenrückgang bzw. durch die Veränderungen im Altersaufbau der Bevölkerung; so führte die biologische Entwicklung zu einer Verminderung der Wohndichte.

Mit den genannten Durchschnittszahlen erhält man zwar einen allgemeinen aber wenig ausdrucksvollen Mittelwert für die Wohndichte, da dabei die Verteilung der den Wohnparteien angehörenden Personen auf die Wohnungsgrößen nicht berücksichtigt wird. Wenn hier von „Wohnpartei“ die Rede ist, so deckt sich dieser Begriff im wesentlichen mit der „Haushaltung“; darunter versteht man Personengemeinschaften, die durch die gemeinsame Führung eines selbständigen Haushalts miteinander wirtschaftlich verbunden sind. Es kann also bei der weitgehenden begrifflichen Übereinstimmung sehr wohl der Ausdruck „Haushaltung“ gleichbedeutend mit dem der „Wohnpartei“ verwendet werden. Da jedoch der errechnete Mittelwert von vielen Wohnparteien nicht erreicht und ebenso von zahlreichen überschritten wird, sind zur besseren Kennzeichnung der Wohndichte die Wohnparteien auch nach der Zahl der ihnen angehörenden Personen und der Zahl der von diesen benutzten Räume aufgegliedert worden. Aus dieser Aufspaltung wird zunächst ersichtlich, wie sich bei wachsender Personenzahl der Wohnparteien die Zahl der benutzten Wohnräume steigert. Aber auch eine Verbreiterung der Verteilung der Wohnparteien mit bestimmter Personenzahl auf die Raumgruppen tritt dadurch hervor, und man erkennt daraus, daß die größeren Haushaltungen im Durchschnitt enger wohnen als die kleinen.



Wohnparteien mit Personen	Personen	Räume	auf 1 Raum kommen Pers.
1	12 851	16 809	0,76
2	19 934	23 444	0,85
3	23 508	22 212	1,05
4	20 800	16 960	1,22
5	11 965	8 779	1,36
6	6 474	4 365	1,48
7	3 290	2 041	1,61
8	1 776	972	1,82
9	873	445	1,96
10 und mehr	1298	627	2,07
Zusammen	102 769	96 654	1,06

Die Nachweisungen beziehen sich ausschließlich auf die Wohnverhältnisse in Normalwohnungen sowie auf die darin vorhandenen und bewohnten Normalwohnräume; wie nicht anders erwartet wird, steigt die durchschnittliche Personenzahl je Raum mit wachsender Haushaltsgröße. Aus der Gegenüberstellung von Personen und Räumen werden auch diejenigen Wohnparteien zahlenmäßig herausgestellt, die im Hinblick auf die Wohndichte entweder besser unterzubringen wären oder die entsprechend der Haushaltsgröße über ausreichenden Raum verfügen. Wie aus der Skala hervorgeht ist die Normalbelegung relativ am häufigsten in den kleineren Wohnungsgrößen — was nicht zu verwechseln ist mit dem vorausbesprochenen Mangel an Kleinwohnungen nach der Zahl der Räume — also in Haushalten mit ein und zwei Personen. Auch die Haushalte mit drei Personen weisen in unserer Stadt eine noch durchaus normale Wohndichte auf. Dabei handelt es sich um die der Personenzahl nach stärkste Gruppe der Wohnparteien. Faßt man die Wohnparteien mit ein bis drei Personen zusammen, so läßt sich sagen, daß für mehr als die Hälfte der Personen und fast zwei Drittel der Wohnräume eine reguläre Dichte von 0,9 Personen je Raum vorliegt. Der Grund dafür, weshalb gerade in den kleineren Haushaltsgrößen keine Überfüllung des Wohnraumes vorliegt, dürfte darin zu suchen sein, daß in den Wohnungen mit nur ein und zwei Räumen eine Untervermietung durch Abtrennung eines Raumes in den seltensten Fällen möglich ist. Bei Wohnparteien mit vier Personen aber beträgt die Dichte je Raum bereits 1,22 und sie steigt mit zunehmender Personenzahl je Haushalt ununterbrochen bis 2,07 in Wohnparteien mit zehn und mehr Personen an. Es gibt natürlich viele Haushalte innerhalb der einzelnen Gruppen, bei denen die Wohndichte wesentlich ungünstiger ist, als der Durchschnitt erkennen läßt; es handelt sich hierbei um die schlecht versorgten Wohnparteien mit überbelegten Wohnräumen. Was immer die Ursachen der Überbelegung sein mögen, ob aus wirtschaftlichen Gründen oder aus solchen der Wohnraumbewirtschaftung, sicherlich ist hier für die Unterbringung die Frage entscheidend wo Wohnraum überhaupt zur Verfügung steht und zu welchen Bedingungen er zu erhalten ist.

Um die Wohndichteberechnung von Ungenauigkeiten, wie sie das bisherige Verfahren mit sich bringt, zu bereinigen, wurde für jede Wohnpartei die besondere Wohndichte unter Berücksichtigung nur der zum Wohnen benutzten Räume, der Raumgröße und unter Einbeziehung auch der kleineren Wohnräume ermittelt; dadurch lassen sich die Haushalte, wie nachstehend gezeigt wird, nach Wohndichteklassen gruppieren.



Friedenskirche der ehemaligen Friedenspfarre in der Hirzbergstraße. Planfertiger und Architekt: Alfred Giese, Freiburg. Mit der Errichtung eines eigenen Gotteshauses ging ein langgehegter Wunsch der großen evangelischen Gemeinde von der Wiehre bis Littenweiler in Erfüllung, der viele Jahre hindurch seitens der katholischen Pfarrgemeinde die Maria-Hilf-Kirche zur Abhaltung von Gottesdiensten zur Verfügung gestellt worden war. — Die neue, mit Backsteinen erbaute Kirche paßt in ihrem Stil und in ihrer warmen Farbtonung in das Landschaftsbild der Dreisam und Schwarzwaldberge.

Photo: Archiv der Friedenspfarre

Wohnparteien insgesamt	Von den Wohnparteien hatten eine Wohndichte					
	bis $\frac{3}{4}$	über $\frac{3}{4}$ bis $1\frac{1}{4}$	über $1\frac{1}{4}$ bis 2	über 2 bis 3	über 3 bis 4	über 4
40 231	8712	19 180	9858	1802	516	163
100	21,7	47,7	24,5	4,5	1,2	0,4

Fast die Hälfte der Freiburger Haushalte (47,7 v. H.) wohnen in der Wohndichteklasse von über  $\frac{3}{4}$  bis  $1\frac{1}{4}$  Personen je Raum (Land Baden 42,6, Bundesgebiet 39,6). Durch die Zusammenfassung der beiden unteren Klassen erhält man die Gruppe der Wohnparteien, die im wesentlichen normal belegt sind; auf sie entfallen fast sieben Zehntel aller Haushalte (69,4 v. H.). Als überbelegt sind rund 30 v. H. der Wohnparteien anzusehen.

Von besonderer Bedeutung für die Beurteilung der Wohnverhältnisse ist die allseitig interessierende Frage, ob eine Wohnung von einem Haushalt bewohnt ist, oder ob sie außer einem Hauptmieter auch einen oder mehrere Untermieter beherbergt. Bei der Berechnung der Wohndichte nach dem verfeinerten Modus der Dichteklassen wurde darauf Bedacht genommen und die Auszählung der Wohnungsinhaber nach Haupt- und Untermietern getrennt durchgeführt.



Für Freiburg ergibt sich, daß nur ein Drittel (33,1 v. H.) der Wohnungsinhaber das Glück haben, allein in einer Wohnung untergebracht zu sein, während zwei Drittel „ihre Wohnung“ mit einer weiteren oder gar mehreren Wohnparteien teilen müssen.

Über die Bedeutung des den Untermietern zur Verfügung stehenden Wohnraumes wurde an anderer Stelle schon berichtet; ergänzend sei erwähnt, daß insgesamt 15 950 Wohnparteien von Untermietern (= 38 v. H.) mit 27 046 Personen (= 25,2 v. H.) in Normal- und Notwohnungen gezählt worden sind. Daraus geht deutlich die außergewöhnliche Bedeutung hervor, die dem Problem der Untervermietung überhaupt zukommt. Noch schärfer aber treten die Schwierigkeiten in den Wohnverhältnissen durch die Mitbenutzung von Kochgelegenheiten in Erscheinung. Von den 40 231 Wohnparteien in Normalwohnungen

benutzen die eigene Kochgelegenheit	25510 = 63,4 v. H.
sind Mitbenutzer einer Kochgelegenheit	5767 = 14,3 v. H.
haben eine behelfsmäßige Kochstelle	1716 = 4,3 v. H.
sind ohne Kochgelegenheit	7238 = 18,0 v. H.

Nahezu einem Fünftel der Haushalte fehlt jede Möglichkeit, selbst kochen zu können. Umgekehrt überrascht es, zu erfahren, daß nur ein Siebtel der Haushalte (14,3 v. H.) auf Mitbenutzung der Küche angewiesen sind; man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß viele Hausfrauen auf Küchenmitbenutzung lieber verzichten wollen, als sich von anderen „in den Kochtopf gucken“ zu lassen. Faßt man die erwähnten beiden Gruppen mit den Haushalten zusammen, die nur über eine behelfsmäßige Kochstelle verfügen, so sind das weit über ein Drittel aller Wohnparteien. Demnach besitzen noch nicht ganz zwei Drittel der Haushalte eine reguläre Küche; damit aber ist ein weiterer Beweis für die völlig unzulänglichen Wohnverhältnisse und den herrschenden Wohnungsmangel für Untermieterhaushalte erbracht.

## Mietwohnungen und Mietpreise

Waren bisher die mannigfachen Mißstände hauptsächlich als Folgeerscheinungen des Krieges und der Nachkriegszeit hervorgetreten, so darf daneben auch die finanzielle Seite des Wohnungsproblems nicht übersehen werden. Für weite Bevölkerungsschichten ist die Frage, ob die Zahl der Wohnräume ausreicht, weniger wichtig, als die Frage, ob die für Wohnungen und Wohnräume geforderten Preise im Hinblick auf die individuelle Zahlungsfähigkeit erschwinglich sind. Die Wohnungszählung konnte daher an dieser Seite des Problems trotz der mit einer Erfragung der Mietpreise verbundenen Schwierigkeiten nicht vorbeigehen. Im Rahmen der Grundstückserhebung wurde unter anderem die Höhe des Mietaufkommens auf der Grundlage der bestehenden Hauptmietverträge ermittelt; gewerbliche Mieten wurden dabei außer Betracht gelassen, dagegen sind Mietwohnungen mit gewerblich benutzten Zimmern (zum Beispiel Wartezimmer und Ordinationsraum des Arztes, Verkaufsraum, Schneiderwerkstatt, Lager usw.) wie reine Mietwohnungen behandelt. Die Angaben über die Wohnungsmietverträge erstrecken sich auf die Höhe der vertraglich vereinbarten letzten monatlichen Miete (September 1950) ohne Beträge für Möbelbenutzung, Zentralheizung, Warmwasserversorgung, Schönheitsreparaturen, Baukostenzuschüsse und ohne Nebenleistungen (Kanalisation, Müllabfuhr, Straßenreinigung, Wasseranteil und anderes mehr). In die Grundstücksliste waren die monatlichen Mietbeträge von jedem Mieter, der die Miete unmittelbar an den Hauseigentümer entrichtet, aufzunehmen, dagegen sind von Untermietern an den Hauptmieter zu zahlende Mietpreise nicht festgestellt worden. Die aus dem monatlichen Mietaufkommen errechneten Wohnungspreise stellen demnach Durchschnittsmieten von geringem Aussagewert dar, da dabei keinerlei Unterscheidungsmerkmale wie Größe oder Ausstattung der Wohnungen berücksichtigt sind.

Von den 25 686 Wohnungseinheiten unserer Stadt waren 5443 (= 21,2 v. H.) Eigentümerwohnungen bzw. aus sonstigen Gründen mietfrei bewohnt, es waren also 20 243 (= 78,8 v. H.) Mietwohnungen vorhanden, und zwar 19 511 (= 96,4 v. H.) Normalwohnungen und 732 (= 3,6 v. H.) Notwohnungen mit zusammen 77 645 Räumen. Das monatliche Mietaufkommen in Normalwohnungen beträgt 1 150 101 DM, in Notwohnungen dagegen 25 317 DM.

Daraus errechnet sich eine Durchschnittsmiete je Wohnung überhaupt von 58,07 DM. Sie liegt bei den Normalwohnungen mit 58,95 DM um einiges über dem Durchschnitt und bei den Notwohnungen mit 34,58 DM recht erheblich darunter. Legt man aber das Mietaufkommen auf die einzelnen Räume um, so zeigt sich überraschend ein anderes Bild als bei den Preisen für Wohnungen. In Normalwohnungen errechnet sich nämlich eine durchschnittliche Raummiete von 15,09 DM, dagegen in Notwohnungen — trotz der geringeren Wohnungsmiete — von 17,80 DM. Für diese sich scheinbar widersprechenden Resultate gibt es jedoch verschiedene Gründe. Einmal ist die Raumzahl bei Normalwohnungen (3,9) etwa doppelt so groß als bei Notwohnungen (1,9); demzufolge sind die letzteren zwar im ganzen kleiner und daher billiger als die Normalwohnungen, jedoch im Hinblick auf die Baukosten je Raum entsprechend teurer. Zum anderen fällt kostenmäßig ins Gewicht, daß die meisten Notwohnungen erst nach 1945 gebaut worden sind, zu jener Zeit also, da sowohl die Grundstücks- wie die Baupreise erheblich höher lagen als in den vorangegangenen Bauperioden.

Bereits eine erste Gliederung der Mietwohnungen nach ihrer Nutzungsart erbringt bemerkenswerte Unterschiede in der Höhe der Mietpreise. Für Berufs- und Geschäftsmietwohnungen werden weitaus die höchsten Preise erzielt; eine Normalwohnung dieser Art kostet im Durchschnitt 91,70 DM, eine Notwohnung dagegen 47,— DM, und für Räume solcher Wohnungen errechnet sich ein mittlerer Betrag von 18 DM, in Notwohnungen sogar 21,50 DM. Außer der größeren Abnutzung solcher mit einem Geschäftsbetrieb verbundener Wohnungen und Räume dürfte für den erhöhten Mietpreis die erweiterte Raumzahl, die bessere Geschäftslage und die Größe der Räume ausschlaggebend sein. Demgegenüber sind die Dienst- und Werkwohnungen von allen Mietwohnungen am billigsten; hier beträgt der Durchschnittspreis einer Normalwohnung 42,10 DM und der einer Notwohnung 22,60 DM; entsprechend geringer ist auch die Raummiete, wobei die mit dem Bezug solcher Wohnungen häufig verbundenen Verpflichtungen und Vergünstigungen preissenkend wirken. Der reine Mietwohnungstyp hingegen weist einen Durchschnittsmietpreis von 57,70 DM bei Normalwohnungen und 34,50 DM bei Notwohnungen auf, wobei es sich, wie erwähnt, um Mittelwerte handelt, bei



denen wesentliche Faktoren der Preisbildung von Mieten gänzlich unberücksichtigt geblieben sind. Einmal fehlt die Unterscheidung der Wohnungen nach Raumzahl, Raumfläche, Baujahr, Lage, Stockwerkshöhe; zum anderen ist die verschiedenartige Ausstattung (ob mit oder ohne Badeeinrichtung, Gas-, Wasser-, Stromanschluß, Ofen- oder Zentralheizung u. a. m.) gänzlich außer Betracht geblieben. Um allen diesen für die Höhe der Mieten maßgebenden Gesichtspunkten Rechnung zu tragen, müßten eine Unzahl von kombinatorischen Auszählungen durchgeführt werden, die dann in einer so weitgehenden Verästelung die Grundzüge der Mietpreise kaum mehr erkennen ließen. Um dennoch über das allgemeine Mietpreisniveau einen gültigen Ausdruck zu finden, sind die Mietwohnungen unter Verzicht auf viele Einzelheiten nach einigen wesentlichen Merkmalen gruppiert und ausgezählt worden.

Mietwohnungen nach Art der Nutzung	Wohnungen Zahl	darin Räume	Mietaufkommen in DM	Durchschnittsmiete je Wohng. Raum
reine Mietwohnungen	18 839	71 122	1 071 049	56,80
darunter				
Normalwohnungen	18 145	69 789	1 047 128	57,70
Notwohnungen	694	1 333	23 291	34,50
Dienst- und Werkswohnungen	470	1 828	19 780	42,10
darunter				
Normalwohnungen	454	1 787	19 418	42,80
Notwohnungen	16	41	362	22,60
Berufs- und Gesch.-Mietwohnungen	933	4 691	84 536	90,60
darunter				
Normalwohnungen	911	4 643	83 502	91,70
Notwohnungen	22	48	1 034	47,00

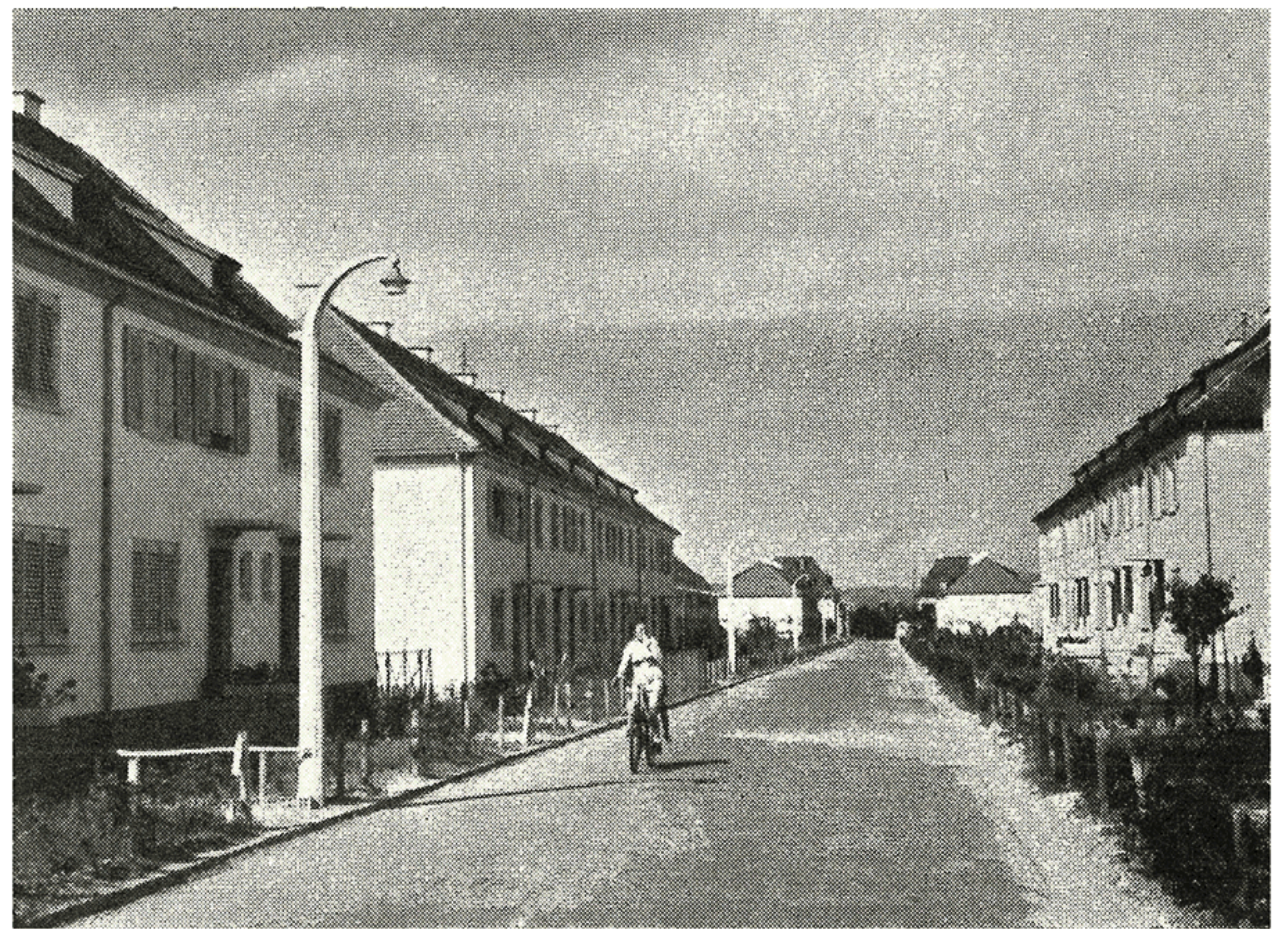
Die überwiegende Mehrzahl der Freiburger Wohngebäude ist, wie bereits festgestellt wurde, vor dem ersten Weltkrieg gebaut worden; demnach spielen auch die Altbauwohnungen eine entscheidende Rolle bei der Bildung der Mietpreise. Wie sich nun die Miethöhe bei Altbau-, Neubau- und Nachkriegswohnungen<sup>1</sup> unterscheidet, soll an einem Beispiel erläutert werden. Aus Gründen der Vergleichbarkeit wird hierzu als Wohnungstyp die am häufigsten vorkommende Wohnung ohne Bad und ohne Zentralheizung gewählt. Ohne Rücksicht auf die Raumzahl stellt sich die Altbauwohnung einer solchen Wohnung auf 41,— DM, dagegen die Neubaumiete auf 38,— DM. Dieser Preisunterschied ist fast in allen Wohnungsgrößen (gemessen an der Anzahl der Räume) festzustellen und die Preisspanne zwischen Altbau- und Neubaumiete wächst mit steigender Raumzahl. So beträgt die Durchschnittsmiete von Wohnungen mit 2 Räumen 30,— bzw. 28,— DM, bei drei Räumen 36,— bzw. 34,— DM, bei 4 Räumen 50,— bzw. 46,— DM, bei 5 Räumen 61,— bzw. 57,— DM, bei 6 Räumen 84,— bzw. 58,— DM und bei 7 Räumen 115,— bzw. 67,— DM. Neben der veränderten Bauweise mit verbilligten Baumaterialien dürfte vor allem die Förderung des sozialen Wohnungsbaues in den Jahren nach dem ersten Krieg entscheidend auf die Senkung der Miethöhe gegenüber der Zeit vor dem ersten

<sup>1</sup> Altbauwohnungen, gebaut vor 1918; Neubauwohnungen, gebaut zwischen 1918 und 1945; Nachkriegswohnungen, gebaut zwischen 1945 und Zählungstichtag.

Weltkrieg gewirkt haben. Von Einfluß mag auch die Veränderung in der Flächengestaltung der Wohnungen gewesen sein. Vergleicht man damit die Nachkriegsmieten für Wohnungen, die seit 1. Mai 1945 erbaut worden sind, so wirken sich die stark gestiegenen Baukosten in entsprechend höheren Mieten aus, wie die nachstehenden Zahlenreihen erweisen; eine Ausnahme machen die mit größerem Komfort, nämlich mit Bad und Zentralheizung ausgestatteten Nachkriegswohnungen, deren Preis vielfach unter dem der Altbauwohnungen liegt, zum Teil sogar geringer ist als bei den Neubauwohnungen. Es beträgt die Durchschnittsmiete für Wohnungen in DM:

	Altbau-	Neubau-	Nach-
	m i e t e n		
a) ohne Bad, ohne Zentralheizung	41	38	46
b) mit Bad, ohne Zentralheizung	82	62	76
c) mit Bad, mit Zentralheizung	109	103	100
darunter:			
a)	36	34	45
b)	55	48	60
c)	78	69	82
a)	50	46	52
b)	76	67	81
c)	108	92	95
a)	61	57	53
b)	91	87	100
c)	117	120	109

Schon durch diese wenigen hier mitverwendeten Trennungsmerkmale werden die Preisunterschiede für Mietwohnungen in ihrer Vielfältigkeit recht auffällig demonstriert; eine erschöpfende Darstellung der Mietpreise nach allen unterscheidenden Gesichtspunkten ist im Rahmen dieser Untersuchung einfach unmöglich. Es müßten eine Vielzahl von Merkmalen sowohl in einfacher Weise wie auch in den verschiedensten Zusammensetzungen miteinander vorgeführt werden, um ein möglichst vollständiges Bild der Mietpreislage zu gewinnen; hierzu gehört auch die Beobach-



Auch der Weidweg gehört zu den im Westen der Stadt neuerschlossenen Baugebieten und schön gepflegten Wohnblöcken, die von der Familienheim-Baugenossenschaft eGmbH. erstellt wurden.

Photo: Willy Pragher, Freiburg i. Br.



tung der unterschiedlichen Verhältnisse von Stadtteil zu Stadtteil. Um neben den bisher besprochenen Merkmalsunterschieden auch die regionalen Abweichungen zu berücksichtigen, sind die Mietwohnungen in erweiterter Form, nämlich nach Stadtteilen und Raumzahl, sodann nach Stadtteilen und Ausstattungsarten, und schließlich in der Zusammensetzung dieser Gesichtspunkte miteinander gegliedert worden. Allerdings konnten dabei nur solche Wohnungen bei der Auszählung berücksichtigt werden, die mit den erweiterten Merkmalen in den Grundstückslisten einwandfrei angeschrieben waren; die der Auswertung zugrunde liegende Zählmasse hat sich dadurch auf etwa 80 v. H. des gesamten Bestandes an Mietwohnungen verringert; außerdem mußte die Aufbereitungsmethode gegenüber der bisherigen Berechnung geändert werden, dadurch ist der unmittelbare Anschluß an das Vorausgegangene unterbunden.

Untersucht man zunächst die Miethöhe je Wohnung nach der unterschiedlichen Raumzahl, so gilt zwar die Küche als Raum wie jedes Wohn- oder Schlafzimmer; in der nachfolgenden Übersicht jedoch sind zur besseren Kennzeichnung der Raumverhältnisse die Küchen und die übrigen Räume gesondert aufgeführt. Für Freiburg im ganzen und einige ausgewählte Stadtteile ergeben sich dabei folgende Mietpreise:

	Durchschnittsmietpreis (DM) für Wohnungen überhaupt,						
	darunter mit Küche und mit . . . . . Räumen						
	1	2	3	4	5	6 u. m.	
Stadt im ganzen	58	30	46	55	74	87	103
Altstadt	55	29	40	56	71	91	118
Neuburg	76	37	59	71	97	111	130
Herdern	69	34	47	66	86	106	148
Waldsee	71	35	49	74	82	87	90
Oberwiehre	67	29	45	57	80	105	129
Untervehre	65	30	43	60	84	109	150
Günterstal	66	33	49	63	81	119	186
Alt-Stühlinger	43	25	34	50	57	61	—
Haslach	40	25	32	46	53	61	89
Zähringen	46	30	39	51	59	90	137
St. Georgen	36	25	32	36	52	55	99

Aus den obigen Zahlenangaben geht hervor, wie unterschiedlich die Miethöhe für Wohnungen derselben Raumzahl in den einzelnen Stadtteilen ist; ein Querschnitt durch das Stadtgebiet zeigt, daß zwar im allgemeinen in den ländlichen Vororten die niedrigsten, hingegen in den Villenvierteln sowie in der Altstadt und in den dichtbesiedelten Wohnbaugebieten weit über den Durchschnitt ragende Mietpreise gezahlt werden. Eine allgemeine Faustregel jedoch gibt es dafür nicht, wie das Beispiel des Stadtteils Haslach aufweist, wo die Wohnungsmieten zum Teil billiger sind, als in dem vorwiegend ländlichen St. Georgen; dabei entscheidet auch die Bauperiode, in der das Baugelände gekauft und erschlossen und die Wohnung erstellt worden ist. Die erst später ausgebauten Bezirke Neuburg und Waldsee weisen die höchsten Durchschnittsmieten auf. Was wir für die ohne Größenklassengliederung angedeuteten Mietwerte festgestellt haben, gilt zwar nicht uneinge-

schränkt, jedoch im allgemeinen ebenso für die nach der Raumzahl unterschiedenen Wohnungskategorien.

Noch vielfältiger als die Gliederung nach der Raumzahl ist die Trennung der Wohnungen nach der Ausstattung. An anderer Stelle wurde gezeigt, daß die Wohnungen fast restlos mit elektrischem Strom, dagegen nicht alle mit Gas und fließendem Wasser versorgt sind, daß nur wenig mehr als ein Drittel über ein Badezimmer verfügen und noch nicht ein Fünftel zentral- oder etagenbeheizt sind. Es ist aber für die Festsetzung der Miete nicht ohne Belang, ob ein Bad im Hause ist, ob die Hausfrau zur Bereitung der Mahlzeiten den Herd anfeuern muß oder mit Strom bzw. Gas kochen und braten kann. Die aus den vielfältigen Gegebenheiten herrührenden Preisunterschiede darzustellen, soll im folgenden an einigen Beispielen versucht werden. Es darf aber bei der Beurteilung der Mietbeträge nicht übersehen werden, daß zahlreiche andere den Mietpreis beeinflussende Faktoren wie Stockwerkshöhe, Zimmerzahl, Alt- oder Neubau, Wohnungsfläche, Nutzart der Wohnung u. a. m. nicht besonders berücksichtigt sind. Um gleichzeitig darzutun, wie groß die Mietpreisspanne bei jeder einzelnen Ausstattungsart ist, wurden die geringsten und höchsten Mietpreise aus der stadtteilweisen Gliederung angegeben, dabei erhält man folgendes Zahlenbild:

(Abkürzungen: S = Strom, W = Wasser, G = Gas, O = Ofenheizung, Z = Zentralheizung, E = Etagenheizung, B = Badeeinrichtung.)

Die Wohnung ist ausgestattet mit	ohne	Durchschnitts- Mietpreisspanne	
		miete in DM	in DM
S O	W G B	30	22— 40
S W O	G B	34	24— 44
S G W O	B	43	34— 52
S W Z	G B	47	35— 60
S W O B	G	56	39— 73
S G W O B	—	68	44— 92
S G W E	B	82	50— 115
S G W Z	B	58	45— 72
S G W Z B	—	86	54— 118

Wohl erkennt man aus der Reihe der Durchschnittsmieten die mit wachsendem Komfort der Wohnungen einhergehende Steigerung der Miethöhe. Allein es wäre ein Trugschluß, aus dem Ausmaß der Steigerung von einer Wohnungskategorie zur anderen etwa den unterschiedlichen Wert von Wohnungen mit oder ohne Gas, mit oder ohne Bad usw. bemessen zu wollen, da, wie gesagt, die Höhe der Miete nie von einem einzigen, sondern von mannigfachen Gesichtspunkten heterogener Art bestimmt wird.

Um dem tatsächlichen Mietpreisniveau nahezukommen, sind die Wohnungen in der Ordnung nach der Zimmerzahl auch zugleich nach den Ausstattungsverhältnissen und in dieser kombinatorischen Form stadtteilweise untersucht worden. Wir können aus Raumgründen weder die Ergebnisse für alle Stadtteile noch für alle Wohnungsgrößen und Ausstattungsfälle hier im einzelnen wiedergeben und verweisen nochmals auf die Möglichkeit der Einsichtnahme des Zahlenmaterials in den Originaltabellen des Statistischen Amtes.



# Die Wohnbautätigkeit seit der Währungsreform

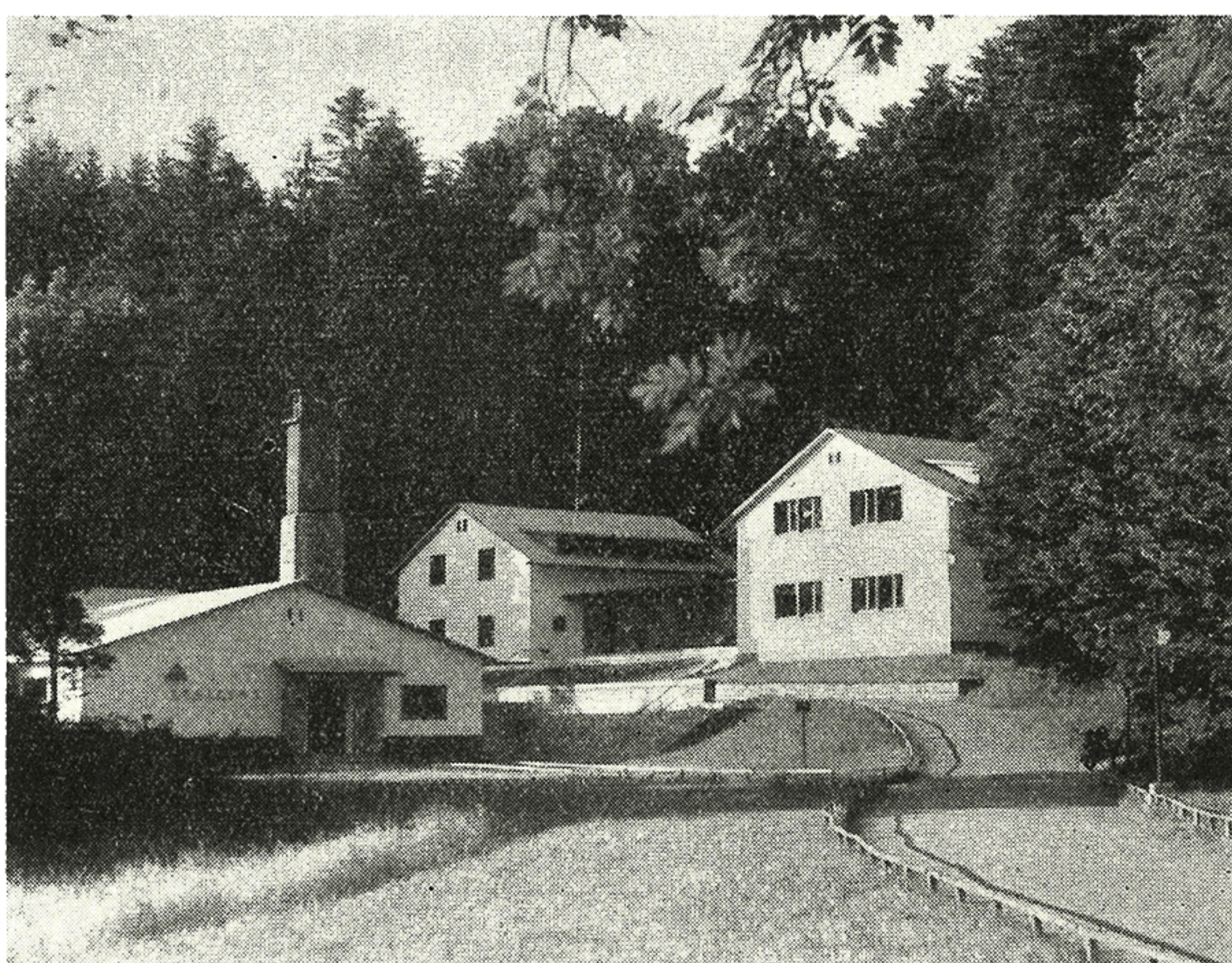
Zur Behebung der an Gebäuden und Wohnungen während des Krieges entstandenen Schäden ist alsbald nach der Katastrophe von 1944 mit umfangreichen Instandsetzungen begonnen worden. Bei dem großen Ausmaß der Zerstörungen aber konnte zunächst nur das Notwendigste zur Beseitigung dringender Notstände in Angriff genommen werden. Es fehlte in den ersten Nachkriegsjahren eben an Baumaterialien aller Art wie an Arbeitskräften, um die ausgebombten Häuser wiederaufzurichten, und so beschränkte sich der Wiederaufbau zunächst auf die Ausbesserung der reparierbaren Schäden und auf die Räumung der den Verkehr behindernden Schutt- und Trümmernmassen. Erst mit der Ablösung der wertlos gewordenen Reichsmark und der überholten Zwangswirtschaft waren Kreditmittel und Baustoffe für eine Neubautätigkeit vorhanden; inzwischen ist ein großer Teil der im erwerbsfähigen Alter stehenden männlichen Bevölkerungsschicht aus der Kriegsgefangenschaft heimgekehrt und in den Wirtschaftsprozess eingegliedert worden. Der Beginn der Neubautätigkeit fällt zeitlich mit der Währungsreform zusammen; wir registrieren demzufolge die Nachkriegsbautätigkeit vom Jahre 1949 an. Wie sich seitdem der Zugang an Gebäuden und Wohnungen entwickelt hat, zeigt nachstehende Übersicht:

## Die Entwicklung der Bautätigkeit in den Jahren 1949, 1950 und 1951

Gebäude, Wohnungen, Baukosten

	Jahr			
	1949	1950	1951	1949-1951
<b>Zugang an Gebäuden</b>				
und Gebäudeteilen insges.	345	481	668	1 494
dar. Wohngebäude insges.	211	356	500	1 067
u. zw. Neubau	103	245	383	731
Wiederaufbau	65	103	100	268
Um-, An- und Ausbau	43	8	17	68
Nichtwohngebäude insges.	134	125	168	427
<b>Zugang an Wohnungen</b>				
insgesamt	440	1 220	1 826	3 486
dar. Wohnungen mit 1 Raum	28	—	32	60
Wohnungen mit 2 Räumen	177	87	118	382
Wohnungen mit 3 Räumen	134	467	878	1 479
Wohnungen mit 4 Räumen	64	451	628	1 143
Wohng. m. 5 u. mehr Räum.	37	215	170	422
<b>Baukosten in 1000 DM insges.</b>				
dar. für Wohngebäude	13 960	20 010	33 978	67 948
Nichtwohngebäude	5 874	15 310	24 821	46 005
Wohngebäude	8 086	4 700	9 157	21 943

Von Jahr zu Jahr steigt die Zahl der neuerrichteten oder wiederaufgebauten Gebäude (einschl. Gebäudeteilen). Bis Dezember 1951 sind rund 1500 Gebäude, darunter über 1000



Freiburger Jugendherberge. Ein großes und gern besuchtes Wanderziel bilden die Jugendherbergen. Die Stadt Freiburg i. Br. darf es mit Freude und Stolz erfüllen, diese prächtige Jugendherberge außerhalb am Waldesrand, in der verlängerten Kartäuserstraße Richtung Ebnet gegenüber der Dreisam, zu besitzen. Zwei Bauten mit herrlichen Räumen und den Einrichtungen eines neuerstellten Jugendheimes, getrennt für Jungen und Mädchen, dienen der Erholung und Ruhe der wandernden Jugend.

Photo: Willy Prager, Freiburg i. Br.

Wohngebäude mit zusammen rund 3500 Wohnungen durch die Baupolizei abgenommen und zur Benutzung freigegeben worden. Dabei handelt es sich in der Hauptsache um Neubauten, zum geringeren Teil um wiederaufgebaute, um-, an- oder ausgebaute Gebäude oder Gebäudeteile. Von den rund 3500 neuerrichteten Wohnungen sind etwa drei Viertel mit drei und vier Räumen ausgestattet, also in Größenordnungen, die nach der derzeitigen Familienstruktur am meisten gefragt sind. Der Bauaufwand für die dreijährige Bauperiode beläuft sich auf fast 68 Millionen DM; davon sind mehr als zwei Drittel in Wohngebäuden investiert worden.

Bei der Wohnungszählung 1950 wurden insgesamt 25 686 Wohnungen in Freiburg festgestellt. Von den im Kalenderjahr 1950 erbauten Wohnungen sind nach dem Stichtag der Zählung bis Jahresende noch 550 Wohnungen fertiggestellt und bezogen worden; sie waren in den Grundstückslisten der Zählung nicht enthalten. Schließlich wurden im Jahre 1951 insgesamt 1826 Wohnungen gebaut. Bis 1. Januar 1952 beläuft sich demnach der Wohnungsbestand unserer Stadt auf rund 28 000 Einheiten. Daraus ergibt sich, daß trotz der Mehrung der Bevölkerung (1939 = 108 487; 1. 1. 1952 = 118 525) der Wohnungsbestand um rund 1400 Einheiten hinter dem Bestand vor der Zerstörung (29 400) zurückbleibt. Es bedarf also noch weiterer größter Anstrengungen, um die Wohnverhältnisse den Bedürfnissen der Einwohnerschaft einigermaßen anzugleichen.

Dr. Franz Kempf





Wie ein letzter Gruß aus vergangener geschichtsvoller Zeit mutet der Durchblick durch das Portalfenster der letzten Ruine des Vinzentiuskrankenhauses (altes Predigerkloster) auf das herrliche Freiburger Münster, das Wahrzeichen der Stadt, an. Die Blütenrankten der stolzen, blühenden Kastanien schmücken dieses nunmehr historisch gewordene Bild.

Photo: Emil Wurster, Freiburg i. Br.



# Freiburg im Breisgau und die Schweiz

## Eine historische Betrachtung

Die Lage unserer Stadt bringt es mit sich, daß schon früh und in der Folgezeit durch die Jahrhunderte hindurch mancherlei Beziehungen zu der benachbarten Schweiz — gesehen in ihren heutigen Grenzen — bestanden haben. Es war ein wechselseitiges Geben und Empfangen in verschiedenen Formen, auf wirtschaftlichen Gebieten ebenso wie auf kulturellem Sektor. Kriegerische Zeiten sahen beide als Freunde und Bundesgenossen, manchmal — wenn auch selten — auch als Gegner. Wenn im folgenden auf verschiedene Berührungspunkte im Laufe der Geschichte kurz hingewiesen werden soll, so kann es sich in diesem Rahmen natürlich nur um die Mitteilung einiger bemerkenswerter Tatsachen, keineswegs um eine auch nur annähernd erschöpfende Darstellung handeln, die einer späteren Arbeit vorbehalten wird.

Schon Jahrhunderte vor der Gründung Freiburgs (im Jahre 1120) treffen wir im Breisgau Schweizer Klöster als Grundeigentümer. Als wichtige Stützpunkte der fränkischen Macht sind nach Büttner<sup>1</sup> die großen neu errichteten oder reorganisierten Abteien anzusehen. St. Gallen hatte im Breisgau bereits 716/720 Besitzungen in Ebringen und Wolfenweiler erhalten; stärker drang es dann nach der Mitte des achten Jahrhunderts im Breisgau vor. Die Überweisung der Abgaben einer Anzahl freier Leute im Breisgau durch Pippin an St. Gallen dürfte nach den Jahren 747/748 anzusetzen sein. Damit hatte, nach Büttners Ansicht, St. Gallen im Breisgau festen Fuß gefaßt. Die Klöster bekamen übrigens meist nicht ganze Dörfer, sondern nur einzelne Höfe, Äcker, größere Flächen Weideland, Weinberge. Mitte des achten Jahrhunderts bildete Wittnau ein gewisses Verwaltungszentrum für St. Gallen. „Auch Zarten war ein sanktgallischer Mittelpunkt, von dem ein großer Teil des Dreisamtales abhängig war.“ Sanktgallisch war ferner die Herrschaft Norsingen.

Auch Einsiedeln besaß lange vor der Gründung Freiburgs Güter im Breisgau, vor allem am Kaiserstuhl<sup>2</sup>. Schon 952 hatte Otto der Große diesem Kloster Güter in Liel überwiesen, denen nicht viel später weitere folgten. „Im Gebiet des Kaiserstuhls war es der Hof in Riegel samt den dazugehörigen Rechten und Zinsen in Endingen, Bahlingen, Burkheim, Rotweil, Oberbergen und Vogtsburg. Den Mittelpunkt des Einsiedler Breisgaubestandes bildete Riegel, wo anfänglich die Herzöge von Zähringen die Sachwalter des Klosters gewesen zu sein scheinen. Otto II. bestätigte mit Willen seines Vaters am 14. August 972 dem Kloster Einsiedeln alle seine Besitzungen im Breisgau, darunter auch Betzenhausen und Zarten, und verlieh ihm für diese Besitzungen die Immunität<sup>3</sup>; zwölf Jahre später tat Otto III. dasselbe.

Basel hatte schon früh Besitzungen im Breisgau, so den Eckartsberg bei Breisach und einen Hof in der gleichen Stadt. Auch Kirchhofen war Basler Besitz; „in diesen gelangte es, analog des sonstigen Basler Besitzes, durch

Schenkung aus Reichsgut“<sup>4</sup>. Im Jahre 1008 verlieh König Heinrich II. dem Bischof Adalbero von Basel den Wildbann im heutigen Gebiet Adelhausen-Wiehre-Herdern, Zähringen und Gundelfingen<sup>5</sup>. Das Geschlecht der Uesenberger, das im 12. und 13. Jahrhundert zu den bedeutendsten unserer engeren Heimat zählte<sup>6</sup>, war Lehensträger des Bistums Basel; ein Hesso von Uesenberg wird im Jahre 1113 als Zeuge in einer bischöflich Basler Urkunde genannt und andere Namensträger dieser Familie finden sich auch in den folgenden Jahrzehnten wiederholt in Basler Urkunden.

Ebenso bestanden religiöse Beziehungen zwischen den Klöstern unserer Heimat und den benachbarten Schweizer Klöstern. So enthält das „Verbrüderungsbuch“ von St. Gallen, in dem vor allem die Namen der lebenden und verstorbenen Mönche und Wohltäter eingetragen wurden, auch Tausende von Namen aus andern Klöstern, die mit St. Gallen eine Gebetsverbrüderung eingegangen waren<sup>6a</sup>. Rest nennt u. a. die Klöster Schuttern, Gengenbach und Ettenheimmünster.

Zu den begütertsten Großen des Reiches zählte das alte Dynastengeschlecht der Zähringer, die großen Besitz in Schwaben, im Breisgau und im Albgau, in der Ortenau und auf der Baar hatten und auch im Thurgau ansässig waren. Einer aus dieser Familie, Bertold, erhielt 1061 von der Kaiserin Agnes, der Witwe Heinrichs III., das Herzogtum Kärnten, dessen Herzogstitel er von da an führte, obwohl es ihm niemals gelang, dort Fuß zu fassen<sup>7</sup>. Seit etwa dem Jahre 1000 nannte sich dieses Geschlecht nach seiner im Breisgau gelegenen Burg Zähringen, die sie vom Reich zu Lehen trugen, „Herzöge von Zähringen“, obwohl es ein Herzogtum Zähringen zu keiner Zeit gegeben hat.

Konrad, ein Sproß dieser Familie, gründete im Jahre 1120 Freiburg i. Br. Er wollte auf seinem eigenen Grund und Boden nicht nur einen kleinen Marktplatz für die umliegenden Dörfer errichten, sondern plante eine größere Stadt. Dieser Gedanke entsprach durchaus den anderen Städtegründungen der Zähringer, die hierin immer großzügig zu Werke gingen. Nach Th. Mayer<sup>7a</sup> ist bei ihnen, die auch in der Schweiz eine Reihe von Städten gründeten, von denen gleich noch die Rede sein wird, ein klarer geopolitischer Plan unverkennbar; politische Ziele und Absichten gaben den Ausschlag. Schon Konrads Vater Bertold II. hatte durch seine Gattin Agnes (1090) ausgedehnte Eigengüter in der Schweiz und im Burgund erhalten und dazu (1098) die Reichsvogtei Zürich. Konrad empfing durch König Lothar die Statthalterschaft des Reiches über ganz Hochburgund. Sein Sohn Bertold IV. (1152-1186) verlor zwar einen Teil dieses burgundischen Besitzes wieder, wurde dafür aber mit der Reichsvogtei über die Bistümer Genf, Lausanne und Sitten entschädigt. Er gründete (um 1178) Freiburg in der Schweiz (Uechtland), offensichtlich von der Absicht

<sup>4</sup> Büttner, a. a. O., S. 130. Vgl. auch Th. Mayer-Edenhausen, Zur Territorialbildung der Bischöfe in Basel in Ztschr. f. Gesch. d. Oberrheins NF. 52/1939 S. 238 ff.

<sup>5</sup> Hefe, a. a. O., Nr. 4 S. 2.

<sup>6</sup> Rest, a. a. O., S. 97.

<sup>6a</sup> Rest, a. a. O., S. 89.

<sup>7</sup> Krieger, A., Bad. Geschichte, 1921, S. 29 ff.

<sup>7a</sup> Mayer Th., Die Zähringer und Freiburg i. Br., in Schau-ins-Land 65/66, 1938/39, S. 133 ff., S. 139.

\* Archivrat Dr. Zwölfer bin ich für manchen Hinweis dankbar.

<sup>1</sup> Vgl. Herm. Stoll und Heinr. Büttner, Die frühmittelalterliche Besiedlung des Breisgaves. Zeitschrift „Schauinsland“ Jahrgang 65/66, 1938/39, S. 122 ff.; S. 128 f.; Wohleb, J. L., Sanktgallische Hoheitssymbole im Breisgau; ebd. S. 156 ff.

<sup>2</sup> Vgl. „Der Kaiserstuhl, Leben und Landschaft“, Freiburg i. Br. 1939: J. Rest, Mittelalterliche und neuere Geschichte, S. 87 ff., S. 92.

<sup>3</sup> Hefe, Frdr., Freiburger Urkundenbuch I, 1. 1938 Nr. 1 (S. 1).



geleitet, sich damit einen Stützpunkt für die Politik seines Hauses zu schaffen und den Unabhängigkeitsgelüsten des burgundischen Adels möglichst entgegenzuarbeiten<sup>8</sup>. Die Schweizer Stadt *Murten* wurde von dem gleichen Zähringer mit dem Freiburger Stadtrecht bewidmet. Der letzte dieses Stammes, Herzog Bertold V. (1186—1218), der im Freiburger Münster beigesetzt ist, gründete im Jahre 1191 die Stadt *Bern*, die ebenfalls als militärischer Stützpunkt und zur Festigung des burgundischen Besitzes dieser Familie gedacht war. Die ganze Gegend an der Sprachgrenze war nun mit festen zähringischen Plätzen versehen.

Freiburg im Breisgau erlebte schon bald nach seiner Gründung im Jahre 1120 einen erfreulichen Aufschwung und sah (gelegentlich) namhafte Persönlichkeiten in seinen Mauern: 1146 predigte Bernhard von Clairvaux hier den Kreuzzug, sechs Jahre später besuchte König Konrad III. mit seinem Neffen Herzog Friedrich (Rotbart) von Schwaben die junge Stadt, nachdem er an der Leichenfeier für den verstorbenen Stadtgründer Herzog Konrad teilgenommen hatte. Die steigende Wohlhabenheit verdankten die Bürger Freiburgs nicht zuletzt dem damals im Breisgau betriebenen Bergbau, vor allem den Silbergruben. Die Erzausbeute in dieser Gegend war im 11. Jahrhundert (1028) von König Konrad II. dem Bischof von Basel überlassen worden; Heinrich IV. und Kaiser Lothar bestätigten 1073 bzw. 1131 diese Reichslehen. Von dem Bischof von Basel erhielten dann die Herzöge von Zähringen das Bergregal als Afterlehen, behandelten es aber schon bald wie ihr Eigentum. Nach dem Aussterben der herzoglichen Linie (im Mannesstamm) gingen die Silbergruben an die Uracher (die Grafen von Freiburg) über, aber auch die Markgrafen von Baden glaubten Anspruch darauf zu haben. In dem daraus folgenden Prozeß wies der Bischof von Basel das volle Eigentum seiner Kirche an den Breisgauer Gruben nach<sup>9</sup> und erklärte, daß sie von ihm dem Freiburger Grafen (Egino) zu Lehen gegeben worden seien. Demgemäß entschied König Heinrich VII. zugunsten des Grafen Egino und belehnte ihn am 15. Februar 1234 nun seinerseits mit den Silbergruben und Wildbännen im Breisgau<sup>10</sup>. Auch in späteren Abmachungen, z. B. aus den Jahren 1295 und 1297, wird ausdrücklich betont, daß die Freiburger Grafen die Silberbergwerke vom Basler Bischof zu Lehen tragen<sup>11</sup>. 1322 erhielt Graf Konrad von Freiburg auch die Todtnauer Silberbergwerke vom Bischof von Basel zu Lehen.

Die Zähringer betrieben die Bergwerke nicht in eigener Regie, sondern überließen sie gegen entsprechenden Gewinnanteil wieder einzelnen Freiburger Bürgern, die sich meist zu Gesellschaften zusammenschlossen und die Gruben gemeinsam ausbeuteten. Als Gewerken werden genannt die Familien der Snewelin, Turner, Meinward, Wohleb, Malterer, Enderlin und Beler; ihr Reichtum floß nicht zuletzt aus diesen Unternehmen. Noch heute zeugen einige Glasgemälde in den beiden Seitenschiffen des Münsters mit Bildern aus dem Bergmannsleben und mit den Namen der Stifter von dem Unternehmergeist jener Jahre<sup>12</sup>. Das Silber unserer heimatlichen Berge wanderte nicht nur in die Freiburger Münzstätte und in die der benachbarten Münzherren, sondern gehörte als geschätztes „ariento di Friborgho“ zu den meistgesuchten Handelsartikeln, vor allem auf den Messen der Städte in der Champagne (Troyes, Bar sur Aube,

Provins, Lagny/Marne)<sup>13</sup>. Die Erzgänge, aus denen neben Silber auch Blei und Kupfer gewonnen wurden, dehnten sich von Sulzburg aus bis an den Kamm bei Hofgrund und am Schauinsland, im Münstertal, im Ampringer und Ehrenstetter Grund, im Etzenbach und Kropbach, im Stadtbann zu Bickenreute, am Wiedenbach bei St. Wilhelm und bei Zähringen. Bei dem Kloster St. Trudpert im Münstertal entstand (um 1300) eine Bergmannssiedlung: das Städtchen Münster (das um 1334 von den Freiburgern zerstört wurde). Die reichen Erträge aus dem Bergbau schufen einen Wohlstand der Freiburger Bürgerschaft, so daß diese sich ein Gotteshaus bauen konnte, das seinesgleichen nicht sobald wieder findet, mit einem Turm, den Jakob Burckhardt zu den schönsten der Christenheit rechnet.

Der Breisgauer Silberbergbau war — wie bereits angedeutet — auch für die Münzgeschichte Freiburgs von großer Bedeutung; denn er hat die Herren der Stadt und ihre Münze instand gesetzt, genügend Geld zu prägen, um das von ihnen wirtschaftlich und politisch beherrschte Gebiet damit ausreichend zu versorgen<sup>14</sup>. Es kann hier nicht ausführlich von der Münzgeschichte unserer Stadt die Rede sein, sondern es sollen nur einige Beziehungen zur nachbarlichen Schweiz auch auf diesem Gebiet hervorgehoben werden. Wielandt vermutet, daß die alte schwäbische Herzogsmünze in Breisach noch im ausgehenden zwölften Jahrhundert sowohl für den Bischof von Basel als auch für den König und für die Herzöge von Zähringen gearbeitet hat. Die münzgeschichtlichen Anfänge Freiburgs liegen nach seiner Ansicht um die Mitte oder in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts. „Die Freiburger Münztätigkeit muß damals eine äußerst rege geworden sein, was schon daraus hervorgeht, daß seit 1248 die Währungsbezeichnung ‚Freiburger Pfennig‘ neben der des Breisgauer tritt, um sie dann hundert Jahre später überhaupt zu verdrängen<sup>15</sup>.“ 1258 verbot Graf Konrad die Silberausfuhr und die bis dahin übliche Verwendung von Basler Pfennigen auf dem Freiburger Markt. Bezeichnend ist, daß dieses Verbot zusammen mit dem Schultheiß und dem Rat erlassen wurde, ein Beweis für das Ansteigen des Einflusses der Bürgerschaft. 1361 übernahm die Stadt als Hauptgläubigerin des Grafen die Münze, 1368 kam sie in den wirklichen Besitz derselben. Mit Freiburgs Übergang an das erzherzogliche Haus (im gleichen Jahre) trat auch münzgeschichtlich eine Wende ein: der Anschluß an das System der habsburgisch-schweizerischen Münzkonventionen. „Es zieht sich eine klare Entwicklungslinie von dem Schaffhauser Münzverein von 1377, in dem sich der Freiburger Münzkreis noch deutlich abzeichnet, hinüber zum Rappenmünzbund der oberrheinischen Städte, der bis zu seinem Erlöschen im Jahre 1586 für die Freiburger Münzpolitik den Rahmen abgibt. Als Ursprungsstätte des Rappens, der spätestens schon um 1320 als ‚Rappenpfennig der Freiburger Münze‘ auftritt und, über die Freiburger Adlerkopfpfennige hinauswachsend, zu der bekannten Schweizer Währungseinheit geworden ist, hat Freiburg eine hervorragende Stelle in der Münzgeschichte

<sup>12</sup> Albert P. P., Achthundert Jahre Freiburg i. Br. 1120—1920; (1920) S. 37 und Geiges, F. Der mittelalterliche Fensterschmuck des Freiburger Münsters (1931) S. 139 f.

<sup>13</sup> Vgl. Wielandt Fr., Der Breisgauer Pfennig und seine Münzstätten (Numismatische Studien, 2). 1951, S. 13; Schultz A., Geschichte des mittelalterlichen Handels und Verkehrs zwischen Westdeutschland und Italien I. 1900. S. 146; Cahn J., Der Rappenmünzbund, 1910, S. 5.

<sup>14</sup> Wielandt Fr., Freiburg in der Münzgeschichte (in: Festschrift zur Gründungsfeier der Numismatischen Gesellschaft zu Freiburg i. Br., 1951, S. 6 ff.).

<sup>15</sup> Wielandt Fr., ebd. S. 7.

<sup>8</sup> Geograph. Lexikon der Schweiz, 1902 Bd. I S. 179 und S. 220.

<sup>9</sup> Hefe, a. a. O., vgl. auch Hugard R., Der Bergbau im Münstertal, „Schau-ins-Land“, Jahrgang 16, S. 31 und Gothein E., Beiträge zur Geschichte des Bergbaues (Z. G. Oberrh. N. F. 2, 188 f., S. 389).

<sup>10</sup> Hefe, a. a. O., I 1938 Nr. 52 und Nr. 53.

<sup>11</sup> Hefe, a. a. O., II 1950 Nr. 181 und 207.





Moderner Industriebau in Freiburg; nach neuzeitlichen Grundsätzen erstellte Fabrikationsstätte und Verwaltungsgebäude der Firma Hellige & Co. GmbH., Fabrik wissenschaftlicher Apparate, Heinrich-von-Stephan-Straße 4. Gründer des in den 90er Jahren errichteten Unternehmens ist der in Freiburg verstorbene Dr. med. h. c. Fritz Hellige. Das Fabrikationsprogramm umfaßt die Herstellung verschiedener wissenschaftlicher Apparate, wie z. B. den weltbekannten Universal-Kolorimeter nach Authenliether-Königsberger und die Hellige-Elektrokardiographen, die sich durch patentrechtlich geschützte Konstruktionsmerkmale auszeichnen. Mit diesen Erzeugnissen liegt Hellige & Co. im inländischen und internationalen Wettbewerb an der Spitze. Im Fabrikationsplan sind ferner völlig neuartige Geräte für Blutuntersuchungen vorgesehen. Der moderne Baukörper fügt sich harmonisch in die Umgebung Freiburgs ein und zeugt von gesundem, fortschrittlichem Unternehmertum. Die lichtdurchfluteten, luftigen Arbeitsräume fördern andererseits Arbeitswille und Arbeitsfreude aller Werksangehörigen. Mit dem Ruf der Firma Hellige wird auch Freiburgs Name in aller Welt bekannt.

zu beanspruchen<sup>16</sup>.“ Die ersten Rappen wurden in der Freiburger Münze geprägt, und zwar schon zu Beginn des 14. Jahrhunderts. Daraus folgt — nach Wielandt —, daß auch diese bisher als ursprünglich schweizerisch angesehenen, geringhaltigen Silberpfennige dem jüngeren Breisgauer Pfennig zuzurechnen sind, den sie dann in der Folge überwuchert und unterdrückt haben<sup>17</sup>. Über die Entstehung und Bedeutung des Namens „Rappen“ gehen die Ansichten der Numismatiker auseinander. Im übrigen soll und kann die Entwicklung des Freiburger Münzwesens im Rahmen dieser Abhandlung nicht weiterverfolgt werden. Es kam lediglich darauf an, auf gewisse münzgeschichtliche Zusammenhänge zwischen Freiburg i. Br. und der Schweiz hinzuweisen<sup>18</sup>.

Da der letzte Zähringer, Bertold V. ohne männliche Erben starb (1218), zerfiel das ausgedehnte, über Baden, Württemberg und die Schweiz sich erstreckende Herrschaftsgebiet, „das unter anderen Umständen wohl von ungeahnter Bedeutung für die territoriale Entwicklung des südwestlichen Deutschlands hätte werden können<sup>19</sup>“. Denn die Reichslehen zog der Kaiser (Friedrich II.) an sich, die Kirchenlehen fielen an die verschiedenen geistlichen Landesherren zurück, so z. B. die Silberbergwerke und Wildbanne im Breisgau an Basel. Die linksrheinischen Besitzungen kamen an die Gra-

fen von Kiburg, da eine Schwester Bertolds V. mit einem Kiburger verheiratet war, die rechtsrheinischen Besitzungen fielen an den Grafen von Urach, den Gatten der anderen Schwester des letzten Zähringers. Die Uracher nannten sich fortan Grafen von Freiburg.

Zunächst war das Verhältnis zwischen der Stadt und der Herrschaft noch erträglich, wenn auch nicht mehr so ungetrübt wie zu den Zeiten der Zähringer. Unter Egon I. wurden die Stadtrechte im sogenannten Stadtrodel neu aufgezeichnet; in seine Regierungszeit fällt die Gründung des Frauenklosters Adelhausen, südlich der Stadt, und des Predigerklosters. Seine beiden Söhne teilten das väterliche Erbe, wobei der ältere Bruder Konrad die Herrschaftsgebiete im Breisgau mit Freiburg, der jüngere, Heinrich, die Besitzungen auf dem Schwarzwald und in der Baar erhielt (und sich fortan Graf von Fürstenberg nannte). In dieser Zeit (um 1250) wurde mit dem Bau des gotischen Teils unseres Münsters begonnen.

Die Geschlechter erlebten in jenen Jahren den Höhepunkt ihrer Macht. Reich geworden, stiegen die Kaufleute gesellschaftlich empor. Sie erwarben im Breisgau großen Grundbesitz, mit dem vielfach Hoheitsrechte verbunden waren, so daß die städtischen Geschlechter adelige Grundherren wurden und einen erweiterten Interessenkreis gewannen. Nach dem Tode des Grafen Konrad I. kamen für die Bürger Zeiten der Verwicklungen und Zerwürfnisse mit den Grafen. Eginio II. war dauernd in Geldverlegenheit. In dieser Zwangslage verletzte er wiederholt die Gerechtsame und den Stolz der Bürger und dies zu einer Zeit, da die Bürgerschaft durch Gewerbefleiß, Handel und Verkehr zu Wohlstand gekommen, eifersüchtig über ihre Rechte und Privilegien

<sup>16</sup> Wielandt Fr., ebd. S. 8.

<sup>17</sup> Wielandt Fr., Der Breisgauer Pfennig . . . S. 104.

<sup>18</sup> Der an münzgeschichtlichen Fragen unserer engeren Heimat interessierte Leser findet nähere Angaben bei Wielandt: „Der Breisgauer Pfennig und seine Münzstätten“; diese Veröffentlichung zeigt zugleich die Bedeutung des Freiburger Urkundenbuches auch für die Wirtschaftsgeschichte, auf die bereits vor Jahren Professor Dr. Clemens Bauer hingewiesen hat.

<sup>19</sup> Krieger, a. a. O., S. 31



wachte. Auch unter seinen Nachfolgern besserten sich die Verhältnisse keineswegs. Bereits 1254 hatte Freiburg dem rheinischen Städtebund angehört, 1326 folgten weitere Bündnisse, so mit Basel und Straßburg und im folgenden Jahre mit Mainz, Worms, Speyer, Konstanz, Zürich, Lindau, Bern und dem Grafen Eberhard von Kiburg. Dadurch wuchs der Widerstandswille gegen gräfliche Willkürakte. 1366 kam es zu einem neuen Zerwürfnis mit dem tiefverschuldeten Grafen. Sein Versuch, sich nächtlicherweile durch einen Gewaltstreich der Stadt zu bemächtigen, schlug fehl. Dafür zerstörten die Bürger die Grafenburg auf dem Schloßberg um so gründlicher. Aber im folgenden Jahr erlagen sie trotz der Kriegshilfe von Basel, Breisach, Neuenburg und Kenzingen dem Grafen und seinen Verbündeten bei Edingen. In richtiger Einsicht der gegebenen Verhältnisse verzichtete jedoch der Sieger nicht nur auf die Fortführung des Kampfes, sondern am 30. März 1368 für immer auf die Stadt und Herrschaft Freiburg im Breisgau. Die Stadt zahlte für diesen Verzicht rund 15 000 Mark Silber und verpflichtete sich, für Graf Egino III. die Herrschaft Badenweiler zu kaufen. Gleichzeitig übergab sie sich freiwillig an das erzherzogliche Haus Österreich, für das die Stadt einen wichtigen Ausbau ihrer Stellung am Oberrhein bedeutete.

Herzog Albrecht III. und Herzog Leopold III. bestätigten die Stadtverfassung mit weitgehender bürgerlicher Selbstverwaltung. Bei der elf Jahre später (1379) erfolgten Länderteilung zwischen den beiden Herzögen erhielt der jüngere Bruder Leopold die Vorlande Schwaben, den Thurgau, Aargau, Schwarzwald, Breisgau mit Freiburg, Elsaß und Sundgau. Außerdem besaß er die Steiermark, Kärnten, Krain, Tirol. Leopold, immer darauf bedacht, das Ansehen Habsburgs zu erhöhen, wollte einen süddeutschen Großstaat schaffen und hatte sich deshalb bei der Teilung mit seinem Bruder diejenigen Gebiete gesichert, die es ihm erlaubten, am leichtesten seine Pläne verwirklichen zu können. Wenn die Freiburger unter dem Erzhaus Österreich auf ruhigere Zeiten gehofft hatten, so sahen sie sich bitter getäuscht. Leopolds Absichten am Oberrhein kamen zu spät. Um diese zu realisieren, hätte er der Stadt Basel bedurft. Das war schon Rudolf von Habsburg (durch seine Wahl zum König) nicht geglückt, es gelang auch seinen Nachfolgern nicht. Die Hausmachtspolitik der Habsburger löste bei den Schweizern, die reichsunmittelbar sein wollten, eine starke Gegenströmung aus. Bern schloß (1353) mit den drei Waldstädten Schwyz, Uri und Unterwalden ein „ewiges Bündnis“, dem kurz darauf auch Luzern, Zürich, Glarus und Zug beitraten. Als der Herzog 1384 den Schweizern einen Bündnisvertrag vorlegte, um deren Beitritt zum schwäbischen Städtebund zu verhüten, lehnten die Eidgenossen dieses Ansinnen rundweg ab und Zürich, Bern, Solothurn und Zug traten fast ostentativ dem Bund der schwäbischen und fränkischen Städte bei. Leopold rückte, unterstützt von einer glänzenden Vertretung der süddeutschen und schweizerischen Ritterschaft und Streitkräften der österreichischen Landstädte, in den Aargau ein. Auch Freiburg und der Breisgau waren mit einem Kontingent vertreten. Sein Heer war zahlen- und ausrüstungsmäßig dem der Schweizer weit überlegen. Beim Meyerholz, zwischen Sempach<sup>19a</sup> und Hildisrieden, stieß er am 7. Juli 1386 auf das Heer der vier Waldstädte. Die Eidgenossen waren durch ihre Kundschafter über die taktischen

<sup>19a</sup> C. Geres, Sempach (1386) in „Schau-ins-Land“, 12. Jhrg. 1885, S. 83 ff. A. Poisson, Die Wappentafel der bei Sempach gefallenen Angehörigen des Breisgauer Adels in „Schau-ins-Land“, 13. Jhrg. 1886, S. 10 ff. — Lexikon der Schweiz, Bd. 6, 1931, S. 339.

Absichten der Österreicher: zuerst Scheinangriff auf Zürich, dann Hauptangriff bei Sempach und Luzern, rechtzeitig unterrichtet worden und hatten ihre Hauptmacht auf der genannten Höhe bei Sempach zusammengezogen. Zunächst schien das Kriegsglück Leopold günstig zu sein. Aber infolge des hügeligen Geländes konnte sich das österreichische Heer, vor allem die Reiterei nicht richtig entwickeln. Die Ritter mußten schließlich absitzen und zu Fuß kämpfen, und das in ihrer schweren Rüstung und an einem überaus heißen Tag. Auch jetzt konnten die Schweizer mit ihren kurzen Waffen gegenüber den langen Speeren der Ritter nicht viel ausrichten. Um die Mittagszeit gelang es endlich den Eidgenossen, in breiter Front in die Reihen der Ritter einzudringen. Im Nahkampf waren sie den durch ihre Panzerkleidung stark gehemmten Rittern überlegen und so gewannen sie bald die Oberhand. Als das Banner Österreichs sank, ergriff es Leopold, der lieber in Ehren sterben, als ehrlos leben wollte, und stürzte sich von neuem ins Kampfgewühl. Dabei fand er den Tod. Als der Bannerträger der Stadt Freiburg i. Br., Martin Malterer, ein Sohn unserer Stadt, Leopold mit der Fahne fallen sah, drang er zu seinem Fürsten vor, damit dessen Leiche nicht vom Feinde zertreten werde und „ward uff dem Herzogen erschlagen“. An der Schwabentorbrücke erinnert noch heute ein Standbild Martin Malterers an die Vasallentreue<sup>20</sup>.

Die Verluste der Österreicher und ihrer Verbündeten waren sehr groß, die der Eidgenossen dagegen sollen gering gewesen sein. Nach drei Tagen wurde ein Teil der Gefallenen auf Wagen weggeführt, andere wurden in ihre Heimat gebracht. Der Rest der Gefallenen, unter ihnen Martin Malterer, wurde in einem gemeinsamen Grab auf dem Schlachtfeld an der Stelle begraben, wo heute eine Kapelle steht. In Suters Sempacher Lied heißt es:

„Martin Malterer von Friburg  
mit seinem krusen Bart  
darzu die von Hasenburg  
die bliben uf der Fahrt.  
Sie sind ze todt geschlagen;  
ze Sempach vor dem Walde  
do ligend sie vergraben<sup>21</sup>.“

Herzog Leopolds Leiche kam zuerst in das Kloster Königsfelden und nach der Aufhebung dieses Klosters nach St. Blasien. Als auch diese altehrwürdige Stätte der Säkularisation verfiel, wurde die Leiche nach St. Paul in Kärnten übergeführt. Bei der letzten Ausbesserung der Gruft soll man — so las ich vor einiger Zeit und gebe diese Nachricht mit Vorbehalt wieder — noch Spuren der Schwerthiebe am Schädel des Toten und neben der Leiche sein in der Schlacht zerbrochenes Schwert gefunden haben. Unter den Edlen, die bei Sempach den Heldentod starben, befand sich auch Markgraf Otto von Hachberg. Er wurde später im Kloster Tennenbach vor dem Hochaltar beigesetzt. Sein Grabmal mit der lakonischen Inschrift

A. MCCCLXXXVI. VII. Jd. Julii  
obiit nobilis Dominus Otto Marchio de Hachberg  
(Im Jahre 1386, am 9. Juli, starb der edle Herr  
Otto Markgraf von Hachberg.)

<sup>20</sup> Über Martin Malterer vgl. Maurer, Hch., Martin Malterer von Freiburg in Ztschr. f. Frbg. Gesch. Bd. 6 (1883—87) S. 193 ff. (dazu Z. G. Oberrh. N. F. 22, 1907, S. 2 ff.) und Geres, a. a. O., Die Behauptung Jos. Baders (Geschichte der Stadt Freiburg i. Br.), daß Martin Malterer ein natürlicher Sohn König Albrechts I. gewesen sei, ist in keiner Weise erwiesen. Ihn zum Bastard des Herzogs Leopold zu machen, ist völlig unsinnig, da Malterer zehn Jahre älter als Leopold war.

<sup>21</sup> Schreiber Hch., Geschichte der Stadt Freiburg i. Br. III. 1857, S. 14.



wurde im Jahre 1829 aus der Klosterkirche von Tennenbach in die heutige Grafenkapelle des Freiburger Münsters versetzt. In der gleichen Kapelle fand bekanntlich vor einigen Jahren auch Erzbischof Konrad Groeber seine letzte Ruhestätte.

Die Schweizer machten reiche Beute; außer elf Hauptbannern fielen ihnen zahlreiche andere Fahnen in die Hände, darunter auch die Freiburger Fahne, doch ist die heute in Luzern gezeigte (wie fast alle anderen dort befindlichen „Sempacher“-Fahnen) nicht mehr die Originalfahne, sondern eine Nachahmung. Auch kostbare Rüstungen, viele Rosse und Wagen, Silbergeschirr und kostbarer Schmuck befanden sich unter den Beutestücken.

Für die Schweizer war der Sieg bei Sempach von größter Bedeutung, er sicherte die Freiheit ihres Landes. Deshalb ist es zu verstehen, wenn die Eidgenossen Jahr für Jahr am Montag nach St. Ulrich auf dem Sempacher Schlachtfeld dieses Tages feierlich gedenken. Anfangs hatte diese „Jahrzeit“ einen rein religiösen Charakter; in einer feierlichen Prozession zogen Verwandte, Nachkommen und Freunde der Gefallenen vom Städtchen Sempach auf die Höhe von Meyerholz hinauf, um dort an geweihter Stätte der Toten im Gebete zu gedenken. Aber allmählich wurde diese Gedenkfeier zu einem patriotischen Jahresereignis mit vaterländischen Liedern im Sempacher Geiste und einer jugendlich frohen Note. Doch immer bleibt der feierliche Gottesdienst in der Kapelle, an deren Stelle einst Herzog Leopold von Österreich den Tod fand, das Zentrum und der Höhepunkt der Feier.

Wesentlich anders waren die Folgen der Schlacht für unsere Stadt. Mit Malterer fiel auch die Blüte des Adels der österreichischen Vorlande und Freiburgs. In dem schon erwähnten Sempacherlied heißt es:

Do red't ein Burgermeister  
von Friburg us der Stadt:  
„Wir hant ein Reis geleistet,  
die uns geruwen hat.  
Wir müßend groß Schmachte tragen,  
daß wir uf frier Heide  
von Schwizern sint geschlagen.“

Viele Mitglieder des Adels verließen damals Freiburg, und die Zünfte traten in die dadurch entstandenen Lücken bei der Stadtverwaltung. Von den dreißig Sitzen im Stadtrat erhielten sie achtzehn, während den alten Geschlechtern nur zwölf Ratsstellen belassen wurden. An die Spitze des Gemeinwesens trat der bürgerliche Ammeister. Allerdings währte diese Neuerung nicht lange. Nach den Niederlagen des schwäbischen Städtebundes bei Döffingen und des rheinischen Städtebundes bei Worms hob Herzog Leopold IV. im Jahre 1392 die zunftfreundliche Verfassung Freiburgs wieder auf. Das Ammeisteramt wurde abgeschafft und die Ratswahl durfte nur in Gegenwart von Regierungsvertretern vorgenommen werden. Gewiß, eine empfindliche Einschränkung gegenüber der Verfassung von 1388; aber daß von den 48 Mitgliedern des Stadtrats fortan nur noch zwölf dem Adel angehören, die übrigen aus den Reihen der Kaufherren, der Zunftmeister und Zünftigen sich rekrutieren sollten, beweist die nachhaltige Bedeutung der Sempacher Schlacht auch für Freiburg. Die Zeit der Vorherrschaft des Adels im Stadtre Regiment war endgültig vorbei.

Auf den Appenzellerkrieg (1406—1408) und auf die Basler Fehde (1410) soll hier nicht näher eingegangen werden. Dagegen seien die Burgunderkriege kurz erwähnt, die die Freiburger auf der Seite der Eidgenossen sahen. Nach dem Tode des kinderlosen Herzogs Albrecht VI., des Stifters unserer Universität, übernahm 1463 Herzog

Sigmund die vorderösterreichischen Lande. Sigmund war dauernd in Geldnöten, erst recht, als er sich nach Beendigung des Mühlhauser und Schaffhausener Krieges verpflichten mußte, den Eidgenossen baldmöglichst zehntausend Gulden zu zahlen. Um diese und zahlreiche andere Gläubiger befriedigen zu können, sah er sich gezwungen, einen größeren Geldbetrag aufzunehmen. Herzog Karl der Kühne von Burgund sagte ihm achzigtausend Gulden unter der Bedingung zu, daß ihm der größte Teil der österreichischen Vorlande (die Landgrafschaft Elsaß, die Waldstädte und Breisach) verpfändet würde, was Sigmund im Vertrag von St. Omer (1469) auch tat. Durch die Eroberungspläne Karls des Kühnen, der seine Macht immer weiter auszudehnen und deshalb seinem burgundischen Staat immer neue Gebiete einzugliedern suchte, sahen sich seine Nachbarn in ihrer Existenz mit Recht bedroht. So kam es 1474 nicht nur zu einer Allianz zwischen den Eidgenossen und dem König von Frankreich, sondern auch zu einem endgültigen Friedensschluß zwischen der Schweiz und dem Haus Österreich: durch die „Ewige Richtung“ (von Konstanz) sollte fortan aller Groll und Krieg zwischen Österreich und der Schweiz aufgehoben sein; den Eidgenossen wurde alles, was in ihrem Besitz war, zuerkannt; keiner der Vertragspartner durfte den Feinden des anderen Aufenthalt oder Durchgang gewähren; Handel und Wandel, namentlich auf dem Schwarzwald und in den Rheinstädten, sollten frei sein und die Zölle nicht erhöht werden<sup>22</sup>.

Der Herzog von Burgund, der an die Wiedereinlösung der Pfandlande durch Sigmund nicht glaubte, hatte alsbald überall Vögte eingesetzt und die Statthalterschaft in diesen Gebieten Peter von Hagenbach übertragen. Dieser sorgte zwar zunächst für die Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit in Handel und Wandel, aber sein Übermut und sein Hohn, mit dem er Bauern und Bürger behandelte, und sein unverhohlener Haß gegen die Eidgenossen schufen ihm schon bald viele Feinde. Durch sein brutales Vorgehen wurde er allmählich zum Schrecken der ihm unterstellten Gebiete. Ostern 1474 brach in Breisach ein Aufstand gegen den burgundischen Landvogt aus. Peter von Hagenbach wurde gefangengesetzt und trotz Einspruchs seines Herzogs vor ein Gericht gestellt, in dem auch Eidgenossen vertreten waren. Am 9. Mai 1474 wurde er zum Tode verurteilt und in Breisach hingerichtet. Das war der Auftakt zum Kampf gegen die burgundische Fremdherrschaft. Am 25. Oktober erklärte Bern im Namen aller Eidgenossen dem Herzog von Burgund den Krieg. Am Oberrhein machte man gemeinsame Sache mit ihnen, und so kam es zu den entscheidenden Siegen bei Héricourt, Granson und Murten, die Karls des Kühnen Pläne endgültig zuschanden machten. Unter den deutschen Bundesgenossen<sup>23</sup> der Schweizer werden (in der Reimchronik) namentlich aufgeführt:

„Kolmar, Keisersberg und Schlettstadt  
Das Brisgau auch do hat  
Den Adel und Ritterschaft  
Friburg, Brisach man do sach  
Neuenburg und Endingen  
Zugen auch mit ihnen dohin.  
Und der rauhe Schwarzwald  
Brachte Bären ungestalt,  
Die nit zu verachten sind;  
Denn sie halbe Schweitzer sind  
In dem groben Wesen . . .“

Durch diese Siege, also mit Hilfe der Eidgenossen, gewann Herzog Sigmund seine Vorlande wieder. Der in die Schwei-

<sup>22</sup> Schreiber, a. a. O., S. 151.

<sup>23</sup> Dieser waren es schließlich mehr als Schweizer.



zer Literaturgeschichte eingegangene Veit Weber, der selbst in dem Freiburger Aufgebot mitkämpfte, hat diese Schlachten besungen. Am Ende eines langen Siegespreisliedes auf die Schlacht bei Héricourt hat er sich als ein Freiburger Kind bekannt:

„Der uns diß Lied hat gedacht  
Von diesem Zug so klug;  
Der war selber bi der Schlacht,  
Do man die Welschen schlug.  
Vit Weber auch ist er benannt  
Zu Friburg im Brisgowe  
Ist er gar wohl bekannt<sup>24</sup>.“

Aber nicht nur politische und wirtschaftliche Beziehungen bestanden zwischen Freiburg und der Schweiz, auch auf kulturellem Gebiete waren beide gegenseitig Gebende und Nehmende. Auf einige Tatsachen soll hier kurz hingewiesen werden.

Das Freiburger Münster zeigt an den alten Teilen Verwandtschaft mit dem Basler Münster und anderen Bauten des oberrheinischen Kunstkreises. Der Baumeister der spätromanischen Ostteile des Freiburger Münster — sagt Professor Dr. Noack, einer unserer besten Münsterkenner — kommt aus der Basler Münsterbauhütte. Seine Rolle ist allerdings nicht mehr festzustellen. Die Bauaufgaben waren in beiden Städten verschieden; immerhin glaubt Noack, daß dieser Werkmeister die Basler Werkhütte aus längerer Mitarbeit genau gekannt und auch einen Teil seines Personals von dort mitgebracht hat. „Entscheidend jedoch blieb nach Bauch die selbständige künstlerische Überlieferung des blühenden Landes<sup>25</sup>.“ Unter den Werkmeistern unseres Domes wird im Jahre 1332 ein Peter von Basel als Steinmetz genannt<sup>26</sup>. Über seine Bauleistung ist allerdings Näheres nicht bekannt. Einige Jahrzehnte später wurde Hans von Gmünd aus der Baumeisterfamilie der Parler als Werkmeister eingestellt. Neben dem Freiburger Chorbau hatte er in den ersten Jahren auch die Wiederherstellung des 1356 durch ein Erdbeben schwer beschädigten Basler Münsters zu leiten<sup>27</sup>. In unserer Stadt schuf er den Grundriß des Münsterchors mit Umgang und Kapellenkranz. Noch ein anderer Werkmeister ist in Freiburg im Breisgau und in der Schweiz tätig gewesen: Hans Niesenberger aus Graz. Die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse der Stadt im 14. Jahrhundert hatten die Bautätigkeit am Münster fast zum Stillstand gebracht. Erst in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts konnte Freiburg wieder daran denken, den Jahrzehnte hindurch unterbrochenen Chorbau fortzuführen und zu vollenden. Dafür bedurfte es natürlich eines tüchtigen Meisters, der dieser schwierigen Arbeit gewachsen war und sich — entsprechend der Finanzlage — mit einem mäßigen Lohn zufrieden gab; denn die Mittel für den Weiterbau mußten größtenteils durch freiwillige Spenden aller Art aufgebracht werden. In Hans Niesenberger glaubte man den richtigen Mann gefunden zu haben<sup>28</sup>. Am 21. September 1471 bestellten Bürgermeister und Rat der Stadt Freiburg ihn zu ihrem Werkmeister. Dabei wurde ihm auf seinen Wunsch eingeräumt,

daß er nur jedes Vierteljahr (zu den Fronfasten) einmal nach den Fortschritten zu sehen hatte; deshalb wurde ihm ein tüchtiger Parlier beigegeben, der ihn während des Meisters Abwesenheit vertrat. Niesenberger konnte also in der Zwischenzeit noch andere auswärtige Bauten besorgen, für die er sich natürlich die gleiche Vergünstigung ausbedingen mußte<sup>29</sup>. Zu diesen Bauten, die er leitete, gehörte unter anderem auch der Neubau des „Unteren Münsters“ zu Einsiedeln. In den Baurechnungen der Jahre 1472 und 1473 ist wiederholt von seiner Tätigkeit an diesem Schweizer Wallfahrtsort die Rede. So ging Niesenberger zum Beispiel am 15. September 1472 von Freiburg „wieder“ weg und kam erst am 26. November zurück. Mone<sup>30</sup> glaubt, daß der Werkmeister während dieser Zeit in Einsiedeln gebaut hat. Den Herweg bezahlte ihm Freiburg mit einem Taglohn, den Hinweg wahrscheinlich Einsiedeln. Zu einer solchen Reise brauchte er vier Tage. 1483 folgte er einem Ruf nach Mailand zur Vollendung der Domkuppel (doch wurde er 1486 wegen grober Fehler am Dombau aus Mailand verwiesen). Im Jahre 1489 war er an der St.-Leonhards-Kirche in Basel tätig. Dort weilte er längere Zeit und erwarb auch (im Gegensatz zu Freiburg) das Zunftrecht. — Diese ihm vom Freiburger Rat gewährte Erlaubnis, auch auswärtig tätig zu sein, wurde aber dem Meister zum Verhängnis und bietet wohl die Erklärung für manche Vorwürfe in späteren Jahren. Denn während seiner oft jahrelangen Abwesenheit kamen am hiesigen Münsterbau grobe Fehler vor, die den Rat veranlaßten, streng gegen ihn vorzugehen. 1491 wurden er, sein Sohn und sein Parlier sogar in Haft genommen, und der Meister erst entlassen, als er auf alle Ansprüche verzichtete und von der Bauleitung für immer zurücktrat. Nur sein Alter und seine Armut hatten ihn vor noch härterer Strafe geschützt<sup>31</sup>. Wenige Jahre später schloß dieser unruhige Mann seine Augen für immer.

Die wenig guten Erfahrungen, die Bürgermeister und Rat bei Niesenberger mit der Erlaubnis beruflicher Nebentätigkeit gemacht hatten, scheinen ihn bestimmt zu haben, eine ähnliche Großzügigkeit nicht mehr zu gestatten, als sie 1588 Meister Jörg Kempf für den Münsterbau verpflichteten. Kempf<sup>32</sup> war Schweizer, er stammte aus Rheineck (Kanton St. Gallen). Über seine Jugend und frühere Tätigkeit ist nichts Näheres bekannt. Durch Vermittlung des Straßburger Rates kam er an Unserer Lieben Frauen Bau in Freiburg. Er ist der Meister des Ölbergs und der Kanzel im Münster und hat außerdem die umfassenden Wiederherstellungsarbeiten am Turmhelm nach der großen Wetterkatastrophe 1561 geleitet. Die Ölbergkapelle, auf der Nordseite des Münsters zwischen den Strebepfeilern des vierten Joches, enthielt eine Darstellung der Ölbergscene, wie sie damals vielfach üblich waren. Diese Kapelle war nach dem Münsterplatz, dem ehemaligen Kirchhof, offen. Seit dem 17. Jahrhundert geriet sie allmählich in Verfall, und um die Wende des 18./19. Jahrhunderts verschwand die Ölbergskulptur völlig. Im Jahre 1829 erhielt die Kapelle einen anderen würdigen Zweck: Die Überreste des bei Sempach gefallenen Markgrafen Otto (siehe oben) und der Markgräfin Agnes von Hachberg sowie des Grafen Egon I. von Urach wurden samt den Grabplatten aus der Abteikirche

<sup>24</sup> Schreiber, a. a. O., S. 107 und 168.

<sup>25</sup> Werner Noack, Die Baumeister des Freiburger Münsters. In: Freiburger Almanach. Erstes Illustriertes Heft 1951, S. 69 ff. K. Bauch, Freiburg i. Br. o. J., S. 4.

<sup>26</sup> Frdr. Kempf, Das Freiburger Münster 1926, S. 72, 73 und vor allem auch Frdr. Heffele, Der Baumeister des Freiburger Münsterturms. Eine quellenkritische Studie. Z. G. Oberrh. N. F. Bd. 56, 1943, S. 70 ff., S. 89/90.

<sup>27</sup> W. Noack, a. a. O., S. 83.

<sup>28</sup> Hch. Schreiber, Baukunst und Baumeister in Freiburg (Freiburger Adreßkalender 1866, S. XXV); Kempf, a. a. O., S. 73 ff.

<sup>29</sup> H. Flamm, Hans Niesenberger von Graz, Werkmeister des Freiburger Münsterchores 1471—1491, Freiburger Münsterblätter 8. 1912, S. 66 ff.

<sup>30</sup> F. J. Mone, Beiträge zur Kunstgeschichte vom 10. bis 16. Jahrhundert in Konstanz, Reichenau, Basel, Freiburg, Landau und Neustadt a. d. H. (Z. G. Oberrh. 3. 1852, S. 3 ff.).

<sup>31</sup> Flamm, a. a. O., S. 71; Kempf, a. a. O., S. 76.

<sup>32</sup> Frdr. Kempf, Jörg Kempf, Werkmeister des Freiburger Münsters 1557—1564, Z. d. Frbg. Geschichtsvereins 41. 1928, S. 101 ff.



von Tennenbach hierher übergeführt; bei dieser Gelegenheit wurden die beiden Öffnungen nach dem Münsterplatz zu geschlossen. Die Kapelle heißt seitdem „Grafenkapelle“. Die zweite künstlerische Arbeit des Meisters Kempf ist, wie schon erwähnt, die 1561 geschaffene Münsterkanzel, von der der bekannte Kunsthistoriker Dehio sagt, daß sie Formen einer barocken Spätgotik mit Renaissanceeinschlag zeigt<sup>33</sup>. Unter der Treppe der Kanzel befindet sich eine Rundbogenöffnung und aus dem offenen Fenster schaut das in Stein gehauene Brustbild des Meisters. Die von Kempf 1561 begonnene Wiederherstellung des Münsterhelms konnte er nicht mehr zu Ende führen, da er bereits 1564 starb.

Das Münster birgt in seinem Innern viele kostbare Kunstwerke. In diesem Zusammenhang sei nur auf eines hingewiesen: auf die beiden Altartafeln Hans Holbeins des Jüngeren, welche die „Geburt Christi“ und die „Anbetung der Heiligen Drei Könige“ darstellen. Holbein war seit 1520 in Basel ansässig, verließ der Zeitumstände wegen 1526 diese Stadt und ging nach England. Vorübergehend war er zwischen 1529 und 1532 abermals in Basel, um dann für immer fortzuziehen. In Basel entstanden die beiden erwähnten Gemälde, und zwar im Auftrag des dortigen Rats Herrn Hans von Oberriedt. Um diese wertvollen Bilder vor der Vernichtung (durch den Bildersturm) zu bewahren, wurden sie nach Freiburg gebracht und im Münster aufgestellt. Diese Altartafeln hatten übrigens auch weiterhin eine etwas unruhige Geschichte. 1596 wollte sie Kaiser Rudolf II. erwerben, was aber glücklicherweise verhindert werden konnte. Während des Dreißigjährigen Krieges wurden sie nach Schaffhausen in Sicherheit gebracht und wanderten später zu Besichtigungszwecken nach München und Regensburg. Im Jahre 1796 nach Kolmar verschleppt, kamen sie erst 1809 durch Vermittlung des Großherzogs Karl Friedrich wieder ins Münster zurück<sup>33a</sup>.

Mancherlei Beziehungen bestanden seit je auch zwischen der hiesigen Alma mater und der Schweiz. Zu der Zeit, als die hiesige Universität gegründet wurde, trugen sich die Basler mit ähnlichen Gedanken. Aber der wohlwollende Rat überlegte lange und gründlich, und so kam ihm Freiburg um einige Jahre zuvor. Das Beispiel der Freiburger Bürgerschaft, die gleich zu Anfang beträchtliche Zuschüsse gewährte, machte auf die Nachbarn Eindruck. „Dieses ehrenwerte Mitwirken wurde von dem Gemeinderat der Stadt Basel rühmend anerkannt, als es sich im Jahre 1459 gleichfalls um die Errichtung einer Hochschule daselbst handelte und „Süßes und Saures“ eines solchen Instituts wohl zu ängstlich gegeneinander abgewogen wurden. Wie ehrlich (so drückt sich der Basler Vorbericht u. a. mit Ironie aus) würde es uns zugewiesen werden, daß eine Stadt Freiburg ein solches Kleinod werter schätzte als wir, und mächtiger sein sollte als die Stadt Basel, es zu vollführen<sup>34</sup>.“ Als die Hohe Schule in Freiburg 1460 eröffnet wurde, waren schon in den ersten Jahren Studenten aus allen Teilen Süddeutschlands von den Vogesen bis Tirol immatrikuliert. Auch aus Schaffhausen, Basel, Rapperswyl, Zürich und anderen Schweizer Orten kamen Studierende nach Freiburg. Unter ihnen befand sich Albrecht von Bonstetten aus Einsiedeln, den Ringholz<sup>35</sup> den „berühmtesten Kapitular der Meinradzelle an der Wende des Mittelalters und der Neuzeit und

einen der berühmtesten Männer der Schweiz überhaupt“ nennt. Von Bonstetten nahm 1466 hier seine Studien auf und eignete sich vor allem große Kenntnisse in der lateinischen Sprache an. Nach Ringholz knüpfte er in dieser Zeit höchstwahrscheinlich auch die Beziehungen zu dem Meister E. S. an, der die drei bekannten Wallfahrtsmadonnenbilder (die sog. große, kleine und kleinste Madonna von Einsiedeln) schuf. In Freiburg kaufte sich von Bonstetten, wie aus seinen eigenen Aufzeichnungen hervorgeht, Schriften Ovids, Aulus Persius' und Äneas Silvias. Dieser gelehrte Benediktiner, der 1482 kaiserlicher Pfalzgraf- und Hofkaplan wurde, unterhielt später vielseitige Beziehungen zu Gelehrten, Fürsten und Staatsmännern und verfaßte selbst eine größere Anzahl Schriften; vor allem aber ist sein umfangreicher Briefwechsel eine interessante Quelle für die damalige Zeit.

Auch unter den akademischen Lehrern während des ersten Säculums der Universität verdient ein Schweizer besondere Erwähnung: Heinrich Loriti (latinisiert Lorichius) Glareanus<sup>36</sup>. Er wurde 1488 in Mollis (Kanton Glarus, daher sein Beiname Glareanus) als Sohn wohlhabender Eltern geboren. 1506 bezog er die Universität in Köln und widmete sich zunächst philosophischen und theologischen, später vor allem philologischen Studien. Im Jahre 1512 schmückte ihn Kaiser Maximilian mit dem Dichterlorbeer. Durch den Reuchlinstreit aus Köln vertrieben, kam er 1514 nach Basel, wurde hier in die Reihe der Magister aufgenommen und zählte schon nach kurzer Zeit zu den angesehensten Lehrern. Nach der Einführung der Reformation in Basel siedelte Glarean, der zuerst durchaus reformfreundlich eingestellt war, aber gleich seinem Freunde Erasmus von Rotterdam mit der stürmischen Art mancher Reformatoren sich nicht befreunden konnte, nach Freiburg über, wo er ebenfalls bald einen großen Schülerkreis um sich sammelte. Da Stadt und Universität erkannten, welche bedeutende Kraft sie in ihm gewonnen hatten, kam man seinen Wünschen weitgehend entgegen. Wie einst in Basel richtete er auch hier ein Pensionat für seine Schüler ein und erwarb zu diesem Zweck das Haus „zum Christoffel“. Glarean war ein ebenso bedeutender Dozent wie Schriftsteller; von seinen 30 Schriften sind 22 in Freiburg entstanden. In erster Linie beschäftigte ihn die Richtigstellung des Textes und die Erklärung einer Reihe lateinischer Schriftsteller; aber auch Geographie interessierte ihn lebhaft. Aufsehen erregte sein musiktheoretisches Werk Dodekachordon, in dem er die seit Jahrhunderten angenommenen acht Tonarten erweiterte und der herrschenden Theorie eine gründlichere gegenüberstellte.

In seinen höheren Lebensjahren stellten sich allmählich verschiedene Altersbeschwerden ein, und als sich in der Nacht vom 27. zum 28. März 1563 dem fast Fünfundsiebzigjährigen der Tod nahte, kam er als Freund. In der Kirche der Predigermönche wurde „der berühmteste Latinist, den Freiburg je besessen“, bestattet. Die Universität errichtete dort dem hochverdienten Lehrer und großen Gelehrten ein schönes steinernes Grabmal mit seinem Brustbild, das nach der Aufhebung des Predigerklosters im Chorumgang des Münsters gegenüber der Universitätskapelle angebracht wurde.

Während Loriti Glarean hier eine zweite Heimat gefunden hatte, sagte seinem Freund Erasmus von Rotterdam, der ebenfalls aus Basel nach Freiburg gekommen war, der Aufenthalt in unserer Stadt auf die Dauer der Zeit nicht zu. Der gefeierte Humanist war hier mit größter Freundlichkeit

<sup>33</sup> In Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Bd. 4 (1926) S. 99.

<sup>33a</sup> C. Jäger, Varia zur Geschichte der Freiburger Münsterkirche während der letzten 100 Jahre. Frbg. Diöz. Arch. 15. 1882, S. 281 ff.

<sup>34</sup> H. Schreiber, Geschichte der Stadt Freiburg i. Br. III. 119; ders. Geschichte der Universität Freiburg i. Br.

<sup>35</sup> Ringholz, P. O., Geschichte des fürstlichen Benediktinerklosters L. F. von Einsiedeln. I. 1904, S. 470, 471, und H. Mayer, Die Matrikel der Universität Freiburg i. Br., 1460-1656. 1907, S. 36.

<sup>36</sup> H. Schreiber, Heinrich Loriti Glareanus, 1837. O. Fr. Fritzsche, Glarean. Sein Leben und seine Schriften. 1890.



empfangen worden; aber der alternde und kränkelnde Gelehrte fand hier nicht mehr den richtigen Kontakt. Allmählich verlor er seine Freunde und vereinsamte und verbitterte immer mehr, was auch seine unfreundlichen Urteile über Freiburg und seine Bewohner beweisen.

Wesentlich günstiger äußerte sich der Basler Professor Sebastian Münster über unsere Stadt in seiner 1544 zum ersten Male erschienenen Kosmographie oder Weltbeschreibung. Bislang war Freiburg in solchen und ähnlichen Büchern nicht einmal dem Namen nach erwähnt. Münster, den Albert<sup>37</sup> den „Baedeker“ des 16. Jahrhunderts nennt, setzte Freiburg in seinem Buch ein wirklich ehrenvolles Denkmal. Bei der Beschaffung des Materials war ihm der Basler Dompropst Ambrosius von Gumpfenberg behilflich. Der unserer Stadt gewidmete Abschnitt war mit einer doppelseitigen Ansicht Freiburgs geschmückt mit der Aufschrift: „Friburg im Brißgow, eine neüwe statt an einem edlen und fruchtbaren ort gelegen, da ein eingang ist in den Schwartzwald, die in kurzen jaren sehr trefflich zugenommen hat, in gebeüwen, kirchen, klöstern, hohen schulen, reichtumen etc. und das sonderlich, nachdem sie ledig worden von iren habsherren, den graven von Friburg, und eingeleibt dem edlen haus Oesterreich. Sie hat wol ein herrlichen anfang genommen under den herzogen von Zaeringen, aber ist under den herzogen und nachmals under den erzherzogen von Oesterreich zu größerer herrlichkeit erwachsen, in deren sie zu unsern zeiten ist.“ — Münster geht dann kurz auf die Geschichte der Stadt ein und sagt zum Schluß: „Zu unseren zeiten ist zu Fryburg ein groß hantierung mit Catedoniensteinen, daraus man paternoster, trinkgeschirr, messerheft und vil andere ding macht. Diese stein werden in Lothringen gegraben, aber zu Fryburg gebaliert. Es rinnen in dieser statt durch alle gassen bächlein, das eitel frisch brunnenwasser ist und über winter nit gefreürt. Es fließt auch neben der statt hin ein gar fischreich wasser, die Triesem genannt, entspringt nit fern von ursprung der Thonaw. Witer ist in dieser statt ein fast hübsch münster mit einem hohen turn, der mit sonderlicher kunst von grund auf bis an den höchsten gipfel geführt mit eitel quader und gebildten steinen, desgleichen man in teütschen landen nit findet nach dem turn zu Straßburg. Die heiden hetten in vor zeiten under die sieben wunderwerk gezelt, wo sie ein solich werk gefunden hetten.“

Hundert Jahre später sang ebenfalls ein Schweizer, der bekannte Kupferstecher und Verleger Matthäus Merian in seiner Topographia Alsatie (1643) ein Loblied auf Freiburg. Auch er rühmt unter Anlehnung an Seb. Münster unter anderem: „Es ist diese statt wegen vier stück sonderlich berühmt: erstlich wegen der obegedachten gottshäuser, darunter das herrlich münster oder hauptkirchen ist, so einen prächtigen turn hat... Zum andern ist diese statt berühmt wegen der hohen schul oder universität... Der dritte rum dieser statt (so der eingang in den Schwartzwald ist, und allda es auch ein feines rat- und kaufhaus hat) ist wegen der herrlichen, durch die ganze statt laufenden wässerlein und bächlein von frischem brunnenwasser, so über winter nicht gefrieret... Und zum vierten die sonderliche polierkunst daselbst mit allerlei steinen und poliermühlen von Cristall, Granaten, Jaspis, Corallen, Calcedonier... und andere edlen gesteinen...“ Was die beiden Schweizer damals als etwas besonders Rühmenswertes hervorhoben, Freiburgs schöne Lage, sein herrliches Münster, die munteren Stadtbächle, ist unserer Stadt erhalten geblieben bis

<sup>37</sup> P. P. Albert, Freiburg im Urteil der Jahrhunderte, 1924, S. 31 ff.

auf den heutigen Tag. Nur die Edelsteinschleiferei ist untergegangen. Ein Straßennamen, das „Granatgäßle“ erinnert noch daran. —

In den unruhigen Zeiten der Reformation sah Freiburg auch noch andere Exilgäste aus der benachbarten Schweiz. Im Jahre 1527 verlegte das Basler Domkapitel seinen Sitz hierher. Zunächst wurden diese adligen Domherren nicht als angenehme Gäste empfunden; aber allmählich paßten sie sich der neuen Umgebung an, und es kam zu einem friedlichen Zusammenleben mit der Bürgerschaft. 1590 bezog das Kapitel das von dem vorderösterreichischen Kanzler Konrad Stürzel erbaute Haus (auf der Kaiser-Joseph-Straße), das noch heute den Namen „Basler Hof“ trägt. Die neuen Besitzer ließen an der Stelle des Spitzbogenportals ein Renaissanceportal anbringen und darüber ihre Schutzheiligen: Maria, Bischof Panthalus und Kaiser Heinrich II. Über diesen halten Kinder das Basler und das Stiftswappen. „Das Ganze ist spätgotisch gedacht in der Art eines Schreinepitaphs mit Aufsatzfiguren, doch sind alle gotischen Formen vermieden<sup>38</sup>.“ Das Domkapitel konnte zwar das Münster für seine gottesdienstlichen Zwecke benützen, es wurde ihm auch in der Pennehofkapelle (im Chorumgang) eine eigene Sakristei eingerichtet, die aber durch eine Mauer von den anderen Chorkapellen getrennt war. Dadurch sollte jede „Irrung und Beeinträchtigung“ des Pfarrgottesdienstes von vornherein vermieden werden<sup>39</sup>. Eine Anzahl der Domherren waren Professoren an der Universität und haben dieselbe zum Teil mit ansehnlichen Stiftungen bedacht; viele Domkapitulare haben im Chorumgang des Münsters ihre letzte Ruhestätte gefunden. Als im Jahre 1678 die Franzosen Freiburg besetzten, verließ das Kapitel unsere Stadt und siedelte nach Arlesheim über.

Ungefähr zwanzig Jahre später erhielt Freiburg wieder einen kirchlichen „Besuch“ aus der Schweiz. Am 5. August 1696 kamen drei Ursulinerinnen aus Luzern, um hier ein Kloster ihres Ordens zu gründen. Solche Versuche waren schon früher gemacht worden, aber am Widerspruch der Bürgerschaft gescheitert<sup>40</sup>. Dieses Mal gelang der Plan und am 7. September 1696 konnten die Ursulinerinnen das ihnen von der Familie Pyhrr zur Verfügung gestellte Haus in der Wehrstraße beziehen, in dem sie alsbald eine Mädchenschule eröffneten. Zunächst hatten sie noch unter mancherlei Widerwärtigkeiten und Vorurteilen zu leiden; doch änderten sich diese Verhältnisse im Laufe der Zeit. Im Jahre 1699 kam mit anderen Schwester Euphemia Dorer aus Luzern<sup>41</sup> nach Freiburg, die in den folgenden Jahrzehnten einen maßgeblichen Anteil am Ausbau des hiesigen Ursulinerinnenklosters hatte. Als Oberin mußte sie viele Widerstände außerhalb und innerhalb der Klostermauern überwinden, und ihr Vetter, der Schultheiß Ulrich Dorer von Luzern, hatte nicht so unrecht, wenn er seiner Base anlässlich ihrer Wahl zur Oberin kondolierte. Große Sorge bereitete Euphemia Dorer der notwendig gewordene Klosterbau. Ein geeigneter Platz war dank der Unterstützung einiger Freiburger Bürger bald gefunden, aber es waren noch viele Schwierigkeiten zu überwinden, bis am 30. April 1708 die Grundsteinlegung erfolgen konnte. Im Jahre

<sup>38</sup> Bauch, a. a. O., S. 73.

<sup>39</sup> J. Marmont, Unserer Lieben Frauen Münster zu Freiburg i. Br. 1878, S. 147.

<sup>40</sup> Wegen der pekuniären Lage der Stadt und weil schon genügend Klöster hier seien.

<sup>41</sup> M. D. Aman, Schwester Euphemia Dorer, Ursulinerin. Ein Lebensbild und zugleich ein Beitrag zur Geschichte des Klosters St. Ursula in Freiburg i. Br. 1904. — Dr. Frdr. Hefeles Aufsatz „Aus der Geschichte der Ursulinen am Oberhein“ (Freiburger Tagespost, Nr. 22 vom 7. Januar 1938) konnte ich leider nicht einsehen.





Das neue Kolpinghaus in Freiburg i. Br. — an Stelle des zerstörten ehemaligen Vereinshauses — 1951 wiedererbaut. Es ist eines der vielen Gesellenhäuser, wie sie fast in allen Großstädten zu finden sind. Das alte Haus wurde 1863 und in mehreren Bauabschnitten erstellt. Für Freiburg war es ein Begriff; ein gut Teil Geschichte der Bischofsstadt hat sich hier abgespielt. Das neue Haus nahm diese bewährte Tradition wieder auf. Neben dem sozialen Sinn, den das Haus mit 230 Gesellenbetten und 80 Notbetten für Wanderburschen erfüllt, dient das Kolpinghaus in Freiburg neben seinem Hotel mit Gaststätte, seinen großen Sälen im Mittelpunkt der Stadt auch kulturellen Aufgaben, in denen Kongresse, Tagungen und glanzvolle Veranstaltungen in Ermangelung einer Festhalle abgehalten werden können. Photo: Karl Müller, Freiburg i. Br.

1710 wurde die Kirche geweiht und das Kloster bezogen. Während der Belagerung (1713) bot das Ordenshaus vielen Familien nicht nur Zuflucht, sondern die Schwestern versorgten sie auch mit Speise und Trank. Als Euphemia Dorer 1725 abermals zur Oberin gewählt wurde — von 1715 bis 1725 war sie in Luzern — galt ihre erste Sorge der Restaurierung des Klostergebäudes, das durch den Krieg stark gelitten hatte. Auch während und nach der zweiten Belagerung Freiburgs (1744) tat sie alles, um die Not zu lindern und das Kloster seinem Bestimmungszweck, der Mädchen-erziehung, baldmöglichst wieder zuzuführen. Als sie am 4. März 1752 hochbetagt starb, konnte diese umsichtige Schweizerin auf ein Leben zurückblicken, das reich an Arbeit und Mühen, aber auch an Erfolgen war. Das Ursulinerinnenkloster mußte 1877, wie manche andere Klöster, seine Pforten schließen. Klostergebäude und -vermögen wurden der Stadt übergeben.

Der Sorge der Jugend, wenn auch auf einer etwas anderen Ebene, galten auch die Bestrebungen des Philanthropen Philipp Merian, ebenfalls eines Schweizers. Er erblickte am 5. Mai 1773 zu Basel das Licht der Welt. Seit 1818 weilte er öfter in Freiburg, wo eine Schwester von ihm verheiratet war. Im Jahre 1824 verlegte er seinen Wohnsitz dauernd nach hier. Beim ehemaligen Christophstor, nördlich des Siegesdenkmals, erbaute er sich ein vornehmes Haus, das nach seinen späteren Besitzern heute gewöhnlich das Sautiersche Haus genannt wird<sup>42</sup>. Allerdings hat Merian dieses behagliche und geräumige Heim nicht zeitlebens bewohnt, sondern hatte später in der Stephanienvorstadt vor dem Martinstor eine andere Wohnung inne. Als im Frühjahr 1848 die Revolution ausbrach, verließ er unsere Stadt, um in seiner Heimat Basel seine angegriffene Ge-

sundheit wiederherzustellen. Aber schon nach wenigen Monaten, am 22. Juni 1848, erlag er dort einem Schlaganfall. Merian hat sich durch seine zahlreichen Stiftungen zugunsten der Armen, der Jugend und vor allem der Waisenkinder beider Konfessionen ein bleibendes Andenken in unserer Stadt gesichert<sup>43</sup>. Schon zu seinen Lebzeiten wandte dieser edle Protestant den hiesigen Stiftungen 114860 Gulden zu und nach seinem Tode vermachte er für die gleichen Zwecke weitere 154307 Gulden. Freiburg ehrte seinen großen Wohltäter durch Verleihung des Ehrenbürgerrechts und durch Ernennung zum Ehrenrat. Die Merianstraße hält die Erinnerung an ihn lebendig.

Noch zu Lebzeiten Merians, wenn auch ohne sein Zutun, begann eine Freundschaft zwischen zwei Männern, deren Namen in Freiburg, in der Schweiz und weit darüber hinaus einen guten Klang haben, nämlich zwischen dem verdienstvollen Geschichtsschreiber unserer Stadt Heinrich Schreiber und dem bekannten Schweizer Kunst- und Kulturhistoriker Jakob Burckhardt<sup>44</sup>. Schreiber arbeitete in den dreißiger Jahren an einer Monographie über den (oben erwähnten) Humanisten Heinrich Loriti Glareanus und benötigte dafür auch Material aus Basler Bibliotheken und Archiven. Durch seine Beziehungen zu W. Wackernagel<sup>45</sup> lernte er 1835 den siebzehnjährigen Jakob Burckhardt kennen, der ihm dann die entsprechenden Notizen und Auszüge besorgte. Später sammelte der junge Student für ihn auch Material über Zasio, über die Burgunder- und die Bauernkriege. Aus dieser wissenschaftlichen Hilfstätigkeit erwuchs bald ein immer persönlicheres Verhältnis zwischen beiden. Begeistert berichtete Burckhardt seinem väterlichen Freunde

<sup>43</sup> Näheres im Aufsatz „Vom Geist der Nächstenliebe im alten Freiburg“ (Einwohnerbuch der Stadt Freiburg i. Br., 1951, S. 13/14).

<sup>44</sup> G. Münzel, Briefwechsel Jacob Burckhardts mit dem Freiburger Historiker Heinrich Schreiber in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertum, Bd. 22, H. 1 (1924), auch als Sonderdruck.

<sup>45</sup> Bedeutender Germanist, seit 1833 in Basel; gest. 1869 zu Basel.

<sup>42</sup> Frdr. Hefele hat in seinem Buch „Aus Freiburgs Baugeschichte“ die ehemalige Zähringer Vorstadt und Kreisbaumeister Christoph Arnold, 1929, S. 31 ff., die Entstehungsgeschichte dieses Hauses dargestellt.



in Freiburg von seinen archäologischen Entdeckungen in Basel; mit Bewunderung nannte er schon damals das Straßburger und das Freiburger Münster „die beiden schönsten Dome der Christenheit“. Die Wichtigkeit Schreibers für die Entwicklung der Persönlichkeit Burckhardts sieht Münzel vor allem darin, daß sein Beispiel, sein Umgang und seine Einwirkung in dem jungen Schweizer „den Gedanken weckten oder stärkten, seine geschichtlichen und künstlerischen Neigungen, die von Jugend an in ihm lagen, zu seinem Lebensberuf zu machen“<sup>46</sup>. Aus dem Verhältnis von Lehrer und Schüler wurde allmählich das von Freund zu Freund, das sich durch gegenseitige Besuche noch vertiefte. Burckhardt wurde in seinen Briefen an Schreiber nicht müde, immer wieder die Schönheiten Freiburgs zu rühmen. So schrieb er (1839) vor seiner Abreise nach Berlin: „Wenn ich mir dann und wann in Brandenburgs Sandwüste ein Bente tun will, lasse ich unter anderen Laternamagica-Bildern aus meinem Vorrat auch das Ihres schönen, milden, sonnenbeglänzten Freiburgs an mir vorübergleiten.“ In einem früheren Brief betonte er, daß er gerne die Kirchen des Mittelalters in ihrer ganzen Pracht und Herrlichkeit sehe, und daß ihm dieser Genuß noch nirgends in einem so vollen Maße zuteil geworden sei wie in Freiburg. — Basel ist stolz darauf, daß Burckhardt seiner Vaterstadt immer die Treue gehalten hat und in seinen Mauern seine großen kunst- und kulturhistorischen Werke schuf. Der Gelehrte trug sich allerdings in jungen Jahren mit dem Gedanken, Basel zu verlassen; daß er diesen Plan nicht ausführte, ist wohl in erster Linie auf den Rat Schreibers zurückzuführen, der ihn in einem längeren Brief bat, „seine ganze Kraft der Vaterstadt (Basel) zu widmen“. Jakob Burckhardt bewahrte seinem Freiburger Freunde zeitlebens eine aufrichtige Dankbarkeit und hat ihr auch dadurch Ausdruck verliehen, daß er ihm sein Buch über „Die Zeit Constantins des Großen“ widmete und persönlich in Freiburg übergab. Die Stadt Freiburg hat mit Recht 1945 eine Straße nach Jakob Burckhardt benannt mit der Begründung, daß dieser zu unserer Stadt lebhaft Beziehungen unterhalten und unser Münster in begeisterten Worten gefeiert habe.

Wenn von Freiburg i. Br. und der Schweiz die Rede ist, dann darf auch die freundnachbarliche Hilfe nicht vergessen werden, die die Schweizer uns in den schwersten Nachkriegsjahren angedeihen ließen. Schon wenige Wochen nach Beendigung der Kampfhandlungen unternahm Schweizer Persönlichkeiten Schritte bei der französischen Militärregierung für die Genehmigung von Hilfsaktionen. Bereits vorher hatte die Schweiz 7000 Ziegel für das Dach des Münsters gestiftet. Im August 1945 weilte der Präsident der Schweizer Caritaszentrale, Prälat Crivelli, in Freiburg, um die Möglichkeit einer Hilfe zu erkunden. Ende 1945 trafen in unserer Stadt die ersten sechs Waggons mit Hausrat und Bekleidung ein. Noch im gleichen Jahr nahm der Plan einer großzügigen Kinderhilfsaktion feste Formen an. Träger

<sup>46</sup> Münzel, a. a. O., S. 9. — Es ist nicht zuletzt auf Schreibers Einfluß zurückzuführen, daß Burckhardt schließlich das Studium der Theologie mit dem der Geschichte vertauschte.

dieser Aktion für Freiburg war die Schweizerische Caritaszentrale in Luzern, die mit der Durchführung die Caritas Basel beauftragte. Durch die Kinderheimaktion wurde es vielen unterernährten Freiburger Kindern ermöglicht, in Erholungsheimen ihre Gesundheit wiederherzustellen. Auch die katholische Deutschlandhilfe in Luzern hat viele Tonnen Lebensmittel, Bekleidung, Bücher, Medikamente usw. nach Freiburg vermittelt.

Aber die Nächstenliebe ist nicht an konfessionelle Grenzen gebunden<sup>47</sup>. Auch die Reformierten Kirchen der Schweiz (Basel-Land), das Hilfswerk des Ökumenischen Rates der Kirchen in Genf und die Vereinigung „Christliches Demokratisches Deutschland“ in der Schweiz, haben das Hilfswerk der Evangelischen Landeskirche in Freiburg in großzügiger Weise unterstützt. Ebenso half das Schweizerische Arbeiterhilfswerk durch wertvolle laufende Spenden der hiesigen Arbeiterwohlfahrt. Was das Schweizerische Rote Kreuz und die Schweizerische Caritaszentrale durch ihre Kinderhilfe, was die Deutsche Nachkriegshilfe in Genf durch ihre Paketaktion und ihre Medikamentenspende für uns Freiburger getan haben, bleibt unvergessen. Durch die Schülerspeisung der Schweizer Spende wurden — um nur eine Zahl zu nennen — in den schlimmsten Monaten der Nachkriegszeit 18 000 Freiburger Schüler mit insgesamt 873 700 Portionen, bei einem Verbrauch von rund 80 Tonnen hochwertiger Lebensmittel, gespeist. Mit Recht betont Dr. Flamm<sup>48</sup>, daß sich die Schweizer Spende durch die tiefgreifende Hilfe für unsere Kinder ein dauerndes Denkmal gesetzt hat. Diese Nachkriegshilfe unserer Nachbarn war getragen „nicht nur durch den Schweizer Bundesrat und die Christlichen Kirchen sowie die christlichen und paritätischen Hilfsorganisationen, sondern in erster Linie durch die reichen Opfergaben unzähliger Schweizer Bürger“<sup>49</sup>. Als der Stadtrat im Jahre 1949 auf Vorschlag von Oberbürgermeister Dr. Hoffmann Frau Martha Walz, Basel, und Herrn Pfarrer Blum einstimmig zu Ehrenbürgern Freiburgs ernannte, wollte er mit dieser hohen Auszeichnung zugleich alle Schweizer ehren, die an dem großen Hilfswerk Anteil hatten. Im gleichen Sinne verlieh die Theologische Fakultät der hiesigen Universität dem Prälaten Crivelli die Würde eines Ehrendoktors.

So haben die vielhundertjährigen Beziehungen zwischen Freiburg und der Schweiz in unseren Tagen ihre Krönung gefunden in einer Tat vorbildlicher Nächstenliebe, die keine politischen Grenzen kennt und, unabhängig von Tagesmeinungen, helfend die Hand reicht, wo immer die Not es erfordert.

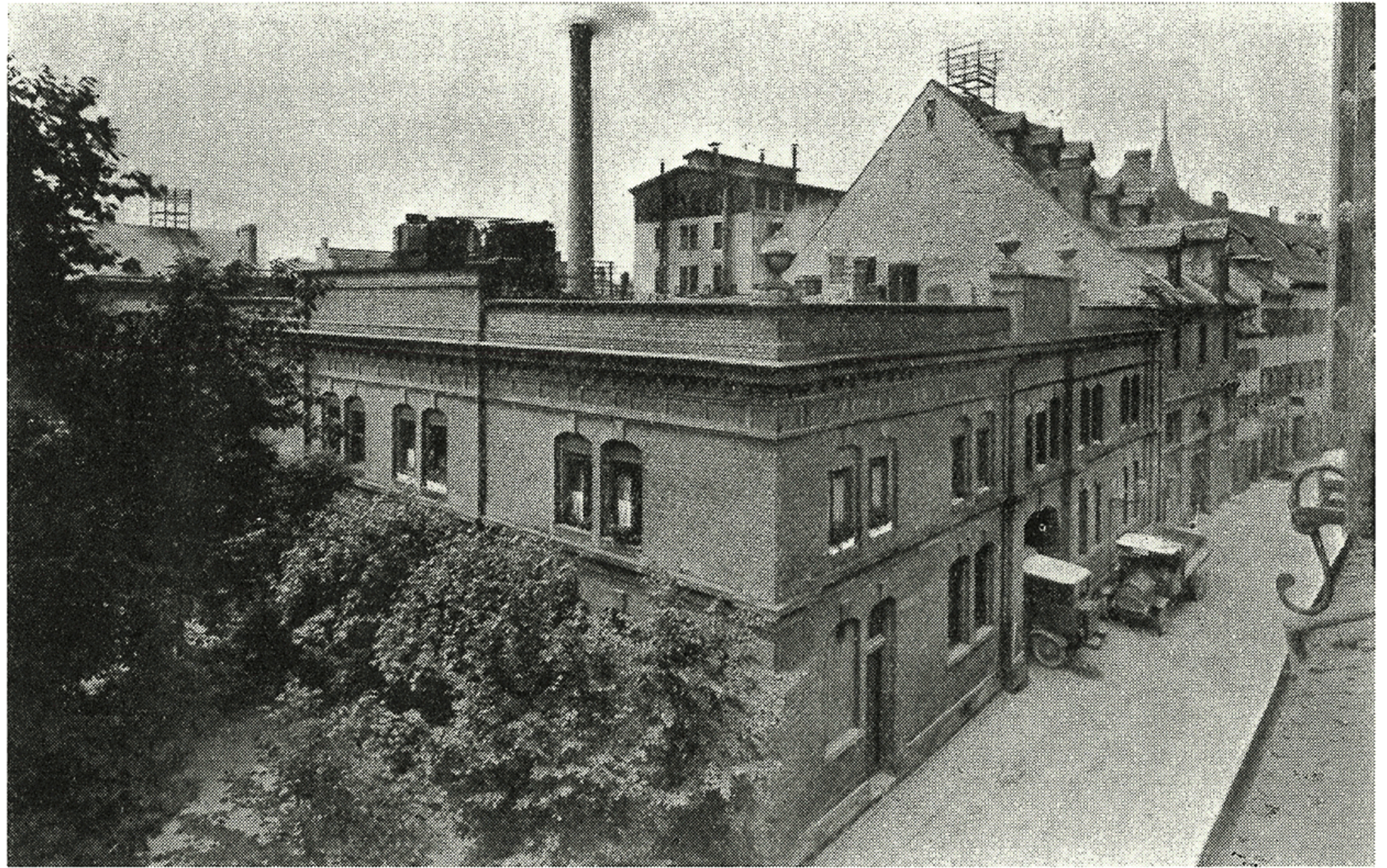
Dr. M. Kollofrath

<sup>49</sup> Flamm, a. a. O., S. 10.

<sup>48</sup> In seiner lesenswerten Broschüre „Die Auslandshilfe für die Stadt Freiburg i. Br. 1945—1949“. Hier ist auch der zahlreichen anderen Spender gedacht, die damals in vorbildlicher Weise geholfen haben, deren Namen aber im Rahmen dieses Aufsatzes nicht einzeln aufgeführt werden können.

<sup>47</sup> Selbstverständlich wurden auch die Caritasgaben aus der Schweiz an alle Bedürftigen ohne irgendeine konfessionelle Bevorzugung verteilt.





Gesamtansicht der Brauerei aus dem Jahre 1900

## **Die Inselbrauerei Julius Feierling in Freiburg im Breisgau**

wurde von dem aus dem Altlußheim in Baden stammenden Braumeister Julius Feierling im Jahre 1877 gegründet. Er begann das Unternehmen in dem Anwesen „Zur Insel“, das schon im Jahre 1460 Erwähnung fand und von 1795 bis 1840 als Brauerei betrieben wurde. Es lehnt sich nördlich an die alte Stadtmauer und an das ehemalige Augustinerkloster an. Südlich ist es benachbart mit einer Häusergruppe, welche einerseits vom Gewerbekanal, andererseits von dem damals schon bekannten Freiburger Stadtbächle umspült war und daher die „Insel“ hieß. Feierling braute schon nach der Gründung das erste helle Bier in Freiburg und hatte seinen Betrieb durch Tatkraft und unermüdlichen Fleiß bald so hoch gebracht, daß er bereits in den Achtzigerjahren

mehrere geeignete Anwesen in der Nähe, in der Grünwälderstraße, erwerben konnte. Dort entwickelte er den Brauereibetrieb dergestalt, daß sein Bemühen, den Erzeugnissen seiner Brauerei auch außerhalb der Grenzen Freiburgs Geltung zu verschaffen, mit vollem Erfolg gekrönt wurde. An der Stelle aber, wo der Betrieb gegründet wurde, führt heute noch ein weithin bekannter Brauereiausshank den Namen: „Inselgaststätte“. In der neuen Heimstätte des Brauereibetriebes, in der Grünwälderstraße, wurden alle technischen Neuerungen dem Betrieb mehr und mehr nutzbar gemacht, und die immer wieder vergrößerten und verbesserten Einrichtungen zeigten äußerlich den weiteren bedeutenden Aufstieg des Unternehmens. Sie setzten den Besitzer schon mit Ende der Achtzigerjahre in die Lage, alle Aufgaben, die an einen größeren Betrieb gestellt werden, erfüllen zu können.

Bald wurden Gaststättenbetriebe in der Stadt und auswärts zu Eigentum erworben, dazu auch einige Kleinbrauereien, deren es z. B. im Jahre 1836 noch acht gab. Dabei schützte kluges Maßhalten im Vorwärtsschreiten, sorgfältiges Prüfen und Abwägen der Konjunkturen, den Eigentümer und die Nachfolger in der zweiten und dritten Generation vor der Gefahr, die manchem Brauereibetrieb in den letzten Jahrzehnten vor dem Kriege zum Verhängnis wurde. So kam es, daß der Betrieb schon zwei Weltkriege und deren folgenschwere Nachkriegsjahre überwunden hat und heute als noch einzige und angesehenere Privatbrauerei in Freiburg sich ihrer gesicherten Existenzgrundlage erfreut. Geschäftsführer des Familienunternehmens sind Brauereibesitzer Julius Feierling und Dr. Hubert Feierling.



Wirtschaftsgarten des Brauereiausshanks „Zum Feierling“, Gerberau 15, Großrestaurant Inselgaststätte

Photos: Photo Baumgartner, Freiburg i. Br.





Vorderansicht Fabrik und Verwaltungsgebäude

**100 Jahre**  
**Pappfabrik**  
**Hermann Strohm**  
**Freiburg i.Br.**

Die Pappfabrik Hermann Strohm, Freiburg im Breisgau, Kartäuserstraße 13-17, kann in diesem Jahre auf das 100jährige Bestehen zurückblicken. Gegründet wurde das Unternehmen im Jahre 1852 von Andreas Strohm, geb. am 29. 11. 1803, dessen Werk in den Uranfängen in der Papiermühle beim Schwabentorweg nächst dem Schwabentor lag, und von seinem Sohn Hermann Strohm (geb. am 7. 1. 1839 in Freiburg) übernommen wurde. Nach dessen Tode am 30. März 1891 führte seine Gattin das Unternehmen weiter, bis es deren Sohn Hermann Strohm in der 3. Generation übernahm und 1946 im Alter von 76 Jahren starb.

Am 1. 7. 1898 wurde auch dessen Schwager, Karl Erbacher, Mitinhaber der Pappfabrik. Beide Inhaber erwarben 1898 die Nachbaranwesen, Kartäuserstraße 13 und 15, die frühere Lohmühle, und erstellten neue Fabrikräume. Zu der bisherigen Handpappenerzeugung kam durch die Aufstellung einer neuen Kartonmaschine die Produktion von Maschinenpappen.

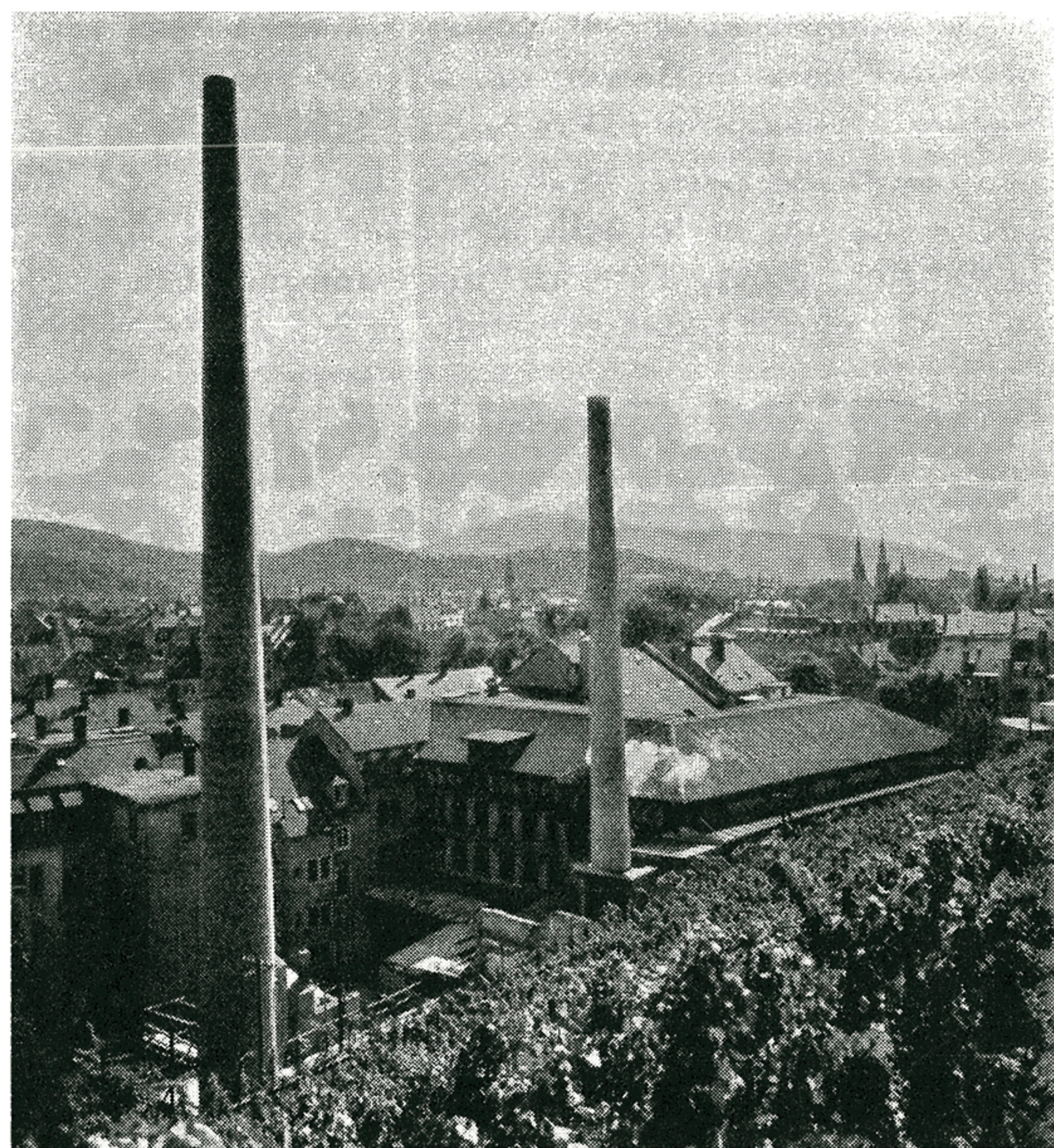
Das Unternehmen, das seit 1852 in familieneigenem Besitz war, wurde von den beiden Senioren, die auf ein arbeitsreiches Leben zurückblicken konnten, bis in ihr hohes Alter in selten geistiger Frische, Rüstigkeit und Weitblick geführt.

Nach der Jahrhundertwende wurde als Spezialität die Fabrikation von Eisenbahnfahrkarten aufgenommen. Im Jahre 1913 erfuhr der Betrieb durch den Bau des Anwesens Kartäuserstraße 13 eine wesentliche Erweiterung. Die Pappfabrik Hermann Strohm fabrizierte sowohl für die Deutsche Eisenbahn und Nebenbahnen als vor allem auch für den Export nach Übersee, u. a. Ägypten, Thailand, Indonesien, Südamerika, Türkei, Griechenland und andere Balkanstaaten, Portugal, Frankreich, Holland sowie das ehemalige Reichsland Elsaß-Lothringen.

1936 trat Herr Alfons Goldschmidt, Schwiegersohn des verstorbenen Mitinhabers Erbacher, zur kaufmännischen Leitung in das Unternehmen ein. 1941 übernahm Herr Rudolf Strohm die technische Leitung, nachdem er schon seit 1923 im eigenen und in fremden Betrieben als Fachmann tätig war. Heute zeichnen sie als Nachfolger und Firmeninhaber für das Erbe verantwortlich.

Das heutige Fabrikationsprogramm umfaßt die Erzeugung von grauer und brauner Pappe, wasserdichter Pappe, in Rollen und Format, beklebte, bedruckte oder gemaserte Pappen, halbweiße Schrenzpappen und Spezial-Buchbinderpappen; als Sonderheiten Eisenbahnfahrkarten und Wiegekarten.

Nach dem Kriege gab es infolge Rohstoff- und Facharbeitermangels bedingte Fabrikationsausfälle. Diese sind durch die Tatkraft und Umsicht der heutigen Firmeninhaber vollkommen behoben, das Fabrikationsprogramm läuft auf vollen Touren. Der Betrieb zählt heute 60 Arbeiter und Angestellte, worunter sich eine Reihe altbewährter Mitarbeiter befinden, die schon auf eine jahrzehntelange Betriebszugehörigkeit zurückblicken können.



Blick vom Schloßberg

Photos: Photo Beckmann, Freiburg i. Br.



# Erklärung der Zeichen und Abkürzungen

Ktn. = Konten mit Angabe der Bank nach folgenden Abkürzungen: **BB** = Badische Bank — **BBB** = Badische Beamten-Bank — **BK** = Bankhaus Krebs — **BKL** = Badische Kommunale Landesbank (Girozentrale) — **BLB** = Badische Landwirtschaftsbank (Bauernbank) — **SK** = Süddeutsche Kreditanstalt (früher Dresdner Bank) — **OB** = Oberrheinische Bank (früher Deutsche Bank) — **GB** = Gewerbebank — **LZB** = Landeszentralbank — **SF** = Sparkasse Freiburg **SpD** = Spar- und Darlehenskasse Freiburg - St. Georgen — **SpK** = Spar- und Kreditbank Freiburg — **P** = Postscheckkonto — **K'he** = Karlsruhe — **Fbg** = Freiburg  
☎ = Telefon

akad. = akademisch	Fa. = Firma	KG. = Kommanditgesellschaft	Sprechst. = Sprechstunden
AG. = Aktiengesellschaft	Fr. = Freitag	Mi. = Mittwoch	Sout. = Souterrain
Atel. = Atelier	G. = Gartenhaus	Mo. = Montag	st. anerk. = staatlich anerkannt
aG. = auf Gegenseitigkeit	GmbH. = Gesellschaft mit beschränkter Haftung	nachm. = nachmittags	st. gepr. = staatlich geprüft
aD. = außer Dienst	Gymn. = Gymnasium	öffentl. = öffentlich	Str. = Straße
aW. = auf Widerruf	H. = Hinterhaus	OHG. = Offene Handelsgesellschaft	tägl. = täglich
Bar. = Baracke	homöop. = homöopathisch	orthop. = orthopädisch	üb. = über
Berat. = Beratender	h.c. = honoris causa	pr. = praktischer	vereid. = vereidigt
Di. = Dienstag	iR. = im Ruhestand	Sa. = Samstag	vorm. = vormittags
Do. = Donnerstag	Int. = International	sen. = Seitenbau	Werkst. = Werkstatt
Eing. = Eingang	jun. = junior	s. = sen.	Wwe. = Witwe
e.V. = eingetragener Verein	kath. = katholisch	So. = siehe	Whg. = Wohnung
Erbengem. = Erbengemeinschaft	K. = Keller	S. = Sonntag	Zeitschr. = Zeitschriften
evang. = evangelisch			ZwG. = Zwischengeschoß

## Berufe, Titel usw.

Abt. . . . . Abteilung	Fabr. . . . . Fabrikant	Just. . . . . Justiz	Nachtw. . . . . Nachtwächter	SpezHdlg. . . . . Spezialeihandlg.
Amtsgeh. . . . . Amtsgehilfe	FabrArb. . . . . Fabrikarbeiter	K. . . . . Kammer	Näh. . . . . Näherin	st. . . . . städtisch
AGerRat . . . . . Amtsgerichtsrat	FARzt . . . . . Facharzt	Kzl. . . . . Kanzlei	O. . . . . Ober	stAng. . . . . städtischer
Ang. . . . . Angestellter	Fernm. . . . . Fernmelde	Kim. . . . . Kaufmann	OLdGerRat . . . . . Oberlandes-	Angestellter
Anst. . . . . Anstalt	Fil. . . . . Filiale	kimAng. . . . . kaufmännischer	gerichtsrat	Stat. . . . . Station
Anw. . . . . Anwärter	Fin. . . . . Finanz	Angestellter	Pfläst. . . . . Pflasterer	Steinh. . . . . Steinhauer
Apoth. . . . . Apotheker	Fortb. . . . . Fortbildungs	Kolonialw. . . . . Kolonialwaren	Pflg. . . . . Pfleger	Stenot. . . . . Stenotypistin
Arb. . . . . Arbeiter	Frhr. . . . . Freiherr	Kondit. . . . . Konditor	Pflgn. . . . . Pfliegerin	St. . . . . Steuer
ArbLehrn. . . . . Arbeitslehrerin	Fris. . . . . Friseur	Konstr. . . . . Konstrukteur	Pol. . . . . Polizei	Steuerber. . . . . Steuerberater
Archit. . . . . Architekt	f. . . . . führer	Kont. . . . . Kontorist	PolHWMstr. . . . . Polizei-Haupt-	Stb. . . . . Straßenbahn
Ass. . . . . Assessor	Fürsorg. . . . . Fürsorger	Kontr. . . . . Kontrolleur	wachtmeister	StbSchaffn. . . . . Straßenbahn-
Asst. . . . . Assistent	Gastw. . . . . Gastwirt	Krafft. . . . . Krafftfahrer	P. . . . . Post	Schaffner
Aufs. . . . . Aufseher	Gef. . . . . Gefängnis	KfzMstr. . . . . Kraftfahrzeug-	PFarb. . . . . Postfacharbeiter	StudAss. . . . . Studienassessor
Autoverm. . . . . Autovermietung	Geh. . . . . Geheim	meister	Präs. . . . . Präsident	Tapez. . . . . Tapezierer
BkBeamt. . . . . Bankbeamter	Geh. . . . . Gehilfe	Kranf. . . . . Kranführer	Prakt. . . . . Praktiker	Techn. . . . . Techniker
Bergm. . . . . Bergmann	GenD. . . . . Gendarmerie	KrkPflg. . . . . Krankenpfleger	Priv. . . . . Privat	technLeit. . . . . technisch. Leiter
Bes. . . . . Besitzer	GenBevollm. . . . . Generalbevoll-	Krim. . . . . Kriminal	PrivDoz. . . . . Privatdozent	Tel. . . . . Telefon
Betr. . . . . Betrieb	mächtiger	KGewLehr. . . . . Kunstgewerbe-	Prof. . . . . Professor	Telegr. . . . . Telegraphen
Bevollm. . . . . Bevollmächtigter	Gesch. . . . . Geschäft	lehrer	Prok. . . . . Prokurist	Untern. . . . . Unternehmer
Bez. . . . . Bezirk	Geschf. . . . . Geschäftsführer	Kunstm. . . . . Kunstmaler	Rang. . . . . Rangierer	Verk. . . . . Verkäuferin
Bierbr. . . . . Bierbrauer	GeschInh. . . . . Geschäftsinhaber	Labor. . . . . Laboratorium	Reallehr. . . . . Reallehrer	Verl. . . . . Verlag
Bildh. . . . . Bildhauer	GeschSt. . . . . Geschäftsstelle	Lag. . . . . Lagerist	Rechn. . . . . Rechnungs	Verm. . . . . Vermessungs
Blechn. . . . . Blechner	Gew. . . . . Gewerbe	LagVerw. . . . . Lagerverwalter	RANw. . . . . Rechtsanwalt	Vers. . . . . Versicherung
Brieftr. . . . . Briefträger	Hdl. . . . . Handel	LdGerRat . . . . . Landgerichts-	RPrakt. . . . . Rechtspraktikant	Vertr. . . . . Vertreter
Buchb. . . . . Buchbinder	Hdlr. . . . . Händler	rat	Ref. . . . . Referat,Referent	Verw. . . . . Verwaltung
Buchdr. . . . . Buchdrucker	Hdlr. . . . . Händlerin	Landw. . . . . Landwirt	Rent. . . . . Rentner	VerwGerRat . . . . . Verwaltungs-
Buchh. . . . . Buchhalter	Hdlg. . . . . Handlung	Ltn. . . . . Leutnant	Reg. . . . . Regierung	gerichtsrat
Buchhldr. . . . . Buchhändler	HdlGeh. . . . . Handlungsgehilfe	Lokf. . . . . Lokomotivführer	Regist. . . . . Registrar	Vet. . . . . Veterinär
Chem. . . . . Chemiker	Hdw. . . . . Handwerker	Lokh. . . . . Lokomotivheizer	Reis. . . . . Reisender	Volksw. . . . . Volkswirt
DSchneid. . . . . Damenschneider	H. . . . . Haupt	Mag. . . . . Magazin	Rep. . . . . Reparatur	Vorst. . . . . Vorstand
Dek. . . . . Dekorations	HLehrn. . . . . Hauptlehrerin	m. . . . . -mann, -macher	Res. . . . . Reserve	W. . . . . Wacht
Dent. . . . . Dentist	Hausverw. . . . . Hausverwalter	Masch. . . . . Maschinen	Rev. . . . . Revisions	Wagenf. . . . . Wagenführer
Dipl. . . . . Diplom	Heilprakt. . . . . Heilpraktiker	MaschSetz. . . . . Maschinensetzer	San. . . . . Sanitäts	Wagenw. . . . . Wagenwärter
Dir. . . . . Direktor	HuD. . . . . Herren- u. Damen	Mech. . . . . Mechaniker	Schrifts. . . . . Schriftsetzer	Weichenw. . . . . Weichenwärter
Dr. . . . . Doktor	Holz. . . . . Holzhauer	Med. . . . . Medizinal	Schriftst. . . . . Schriftsteller	Werkf. . . . . Werkführer
Dr.-Ing. . . . . Doktor-Ingenieur	Ing. . . . . Ingenieur	Mstr. . . . . Meister	SchuhmMstr. . . . . Schuhmacher-	WerkzSchloss. . . . . Werkzeug-
Dom. . . . . Domänen	Inh. . . . . Inhaber	Met. . . . . Metall	meister	Schlosser
Eb. . . . . Eisenbahn	Insp. . . . . Inspektor	Min. . . . . Ministerial	Schw. . . . . Schwester	Zig. . . . . Zigarren
Elektr. . . . . Elektriker	Install. . . . . Installateur	MinOber-	Sekr. . . . . Sekretär	Ziviling. . . . . Zivilingenieur
ElMont. . . . . Elektromonteur	Inst. . . . . Institut	rechnungsrat	Serv. . . . . Serviererin	Zugf. . . . . Zugführer
Exped. . . . . Expedient	Inv. . . . . Invalide	Mont. . . . . Monteur	Spark. . . . . Sparkasse	Zuschn. . . . . Zuschneider

## Vornamen

Adalb. . . . . Adalbert	Dor. . . . . Dorothea	Greg. . . . . Gregor	Ludw. . . . . Ludwig	Sab. . . . . Sabine
Adelh. . . . . Adelheid	Eberh. . . . . Eberhard	Gust. . . . . Gustav	Luk. . . . . Lukas	Seb. . . . . Sebastian
Ad. . . . . Adolf	Edg. . . . . Edgar	Hedw. . . . . Hedwig	Magd. . . . . Magdalene	Sev. . . . . Severin
Agn. . . . . Agnes	Edm. . . . . Edmund	Hch. . . . . Heinrich	Malw. . . . . Malwine	Siegfr. . . . . Siegfried
Alb. . . . . Albert	Ed. . . . . Eduard	Hel. . . . . Helene	Manfr. . . . . Manfred	Siegm. . . . . Siegmund
Albr. . . . . Albrecht	Edw. . . . . Edwin	Helm. . . . . Helmut	Marg. . . . . Margarete	Sim. . . . . Simon
Alex. . . . . Alexander	Egb. . . . . Egbert	Henr. . . . . Henriette	Mark. . . . . Markus	Stan. . . . . Stanislaus
Alfs. . . . . Alfons	Eleon. . . . . Eleonore	Herb. . . . . Herbert	Mart. . . . . Martin	Stef. . . . . Stefan, Stefanie
Alfr. . . . . Alfred	Elfr. . . . . Elfriede	Herm. . . . . Hermann	Math. . . . . Mathilde	Sus. . . . . Susanna
Ambr. . . . . Ambrosius	Elisab. . . . . Elisabeth	Hildeg. . . . . Hildegard	Matth. . . . . Matthias,	Theob. . . . . Theobald
Anast. . . . . Anastasia	Elsb. . . . . Elsbeth	Hub. . . . . Hubert	Matthäus	Theod. . . . . Theodor
Andr. . . . . Andreas	Eman. . . . . Emanuel	Ign. . . . . Ignaz	Maxim. . . . . Maximilian	Theoph. . . . . Theophil
Ant. . . . . Anton, Antonie	Engelb. . . . . Engelbert	Irmg. . . . . Irmgard	Mich. . . . . Michael	Ther. . . . . Therese
Arn. . . . . Arnold	Engelh. . . . . Engelhard	Isab. . . . . Isabella	Nep. . . . . Nepomuk	Thom. . . . . Thomas
Arth. . . . . Arthur	Erw. . . . . Erwin	Jak. . . . . Jakob	Nik. . . . . Nikolaus	Tob. . . . . Tobias
Aug. . . . . August	Eug. . . . . Eugen, Eugenie	Joach. . . . . Joachim	Osk. . . . . Oskar	Ulr. . . . . Ulrich
Bab. . . . . Babette	Felic. . . . . Felicitas	Joh. . . . . Johann, Johanna	Osw. . . . . Oswald	Urb. . . . . Urban
Balth. . . . . Balthasar	Fel. . . . . Felix	Jos. . . . . Josef, Josefine	Ott. . . . . Ottilie	Urs. . . . . Ursula
Bapt. . . . . Baptist	Ferd. . . . . Ferdinand	Jul. . . . . Julius	Ottk. . . . . Ottokar	Val. . . . . Valentin
Barb. . . . . Barbara	Flor. . . . . Florian,	Just. . . . . Justus	Paul. . . . . Pauline	Ver. . . . . Veronika
Barth. . . . . Bartholomäus	Florentine	Karol. . . . . Karoline	Pet. . . . . Peter	Vikt. . . . . Viktor
Bened. . . . . Benedikt	Frz. . . . . Franz	Kasp. . . . . Kaspar	Phil. . . . . Philipp,	Vinz. . . . . Vinzenz
Benj. . . . . Benjamin	Frzka. . . . . Franziska	Kath. . . . . Katharina	Philippine	Wald. . . . . Waldemar
Bernh. . . . . Bernhard	Frdrka. . . . . Friederike	Klem. . . . . Klemens,	Raim. . . . . Raimund	Walt. . . . . Walter
Berth. . . . . Berthold	Frid. . . . . Fridolin	Klementine	Raph. . . . . Raphael	Wend. . . . . Wendelin
Bertr. . . . . Bertram	Frdr. . . . . Friedrich	Kloth. . . . . Klothilde	Reg. . . . . Regina	Wenz. . . . . Wenzel,
Blas. . . . . Blasius	Gabr. . . . . Gabriel	Konr. . . . . Konrad	Reinh. . . . . Reinhard	Wern. . . . . Werner
Burkh. . . . . Burkhard	Gebh. . . . . Gebhard	Konst. . . . . Konstantin	Ren. . . . . Renatus, Renate	Wilh. . . . . Wilhelm
Cäc. . . . . Cäcilie	Gg. . . . . Georg	Kunig. . . . . Kunigunde	Rich. . . . . Richard	Willib. . . . . Willibald
Charl. . . . . Charlotte	Gerh. . . . . Gerhard	Leonh. . . . . Leonhard	Rob. . . . . Robert	Wold. . . . . Woldemar
Christ. . . . . Christian,	Gertr. . . . . Gertrud	Leop. . . . . Leopold	Rol. . . . . Roland	Wolfg. . . . . Wolfgang
Christine	Gottfr. . . . . Gottfried	Lor. . . . . Lorenz	Rud. . . . . Rudolf	Wolfr. . . . . Wolfram
Dom. . . . . Dominikus	Gottl. . . . . Gottlieb	Loth. . . . . Lothar	Ruppr. . . . . Rupprecht	Xav. . . . . Xaver





*Farbendruck der Buchdruckerei Rombach & Co. GmbH., Freiburg i. Br.*